Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

44. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: „Missionsblatt".

1911 **Berlin-Bremen, den 22. November.** **Nr. 47**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 15 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Sie ist so kurz, die grüne Erdenzeit ... Von Gottfried Keller. — Schöpfer Tod. Von Dietrich Graue. — Unsterblichkeit. Von Alfred Fischer. — Der Tod, der tausend Menschen schreckt ... — Buße. Von Max Fischer — Traub. Von Lic. Goetz. — Ein neuer Frenssen. Von Siems. — Worauf ruht im letzten Grunde die Gewißheit von der Wahrheit unseres Glaubens? IV. Von Pfarrer Günther-Kristiania. — Büchertisch. — Anzeigen.

Sie ist so kurz, die grüne Erdenzeit,
Unendlich aber, was den Geist bewegt.
's muß wenig sein, was ihr im Herzen hegt,
Daß ihr so satt hier, so vergänglich seid.

Es ist nicht Selbstsucht und nicht Eitelkeit,
Was sehnend mir das Herz grabüber trägt;
Was mir die kühn geschwungne Brücke schlägt,
Ist wohl der Stolz, der mich vom Staub befreit.

Gottfried Keller.

Schöpfer Tod.

Was wir lieben,
Ist geblieben,
Bleibt in Ewigkeit!

Mt. 22, 32: Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen.

Wir können den Gedanken des Todes ganz gut vertragen, wenn es sich um uns selbst handelt. Aber wir zittern vor ihm, wenn er unsere Lieben antastet. Da erscheint er uns nur als Vernichter. Aber er ist Schöpfer, Schöpfer neuen Lebens unserer Toten! Gerade am Totensonntag sollte das jeder von uns lebhaft empfinden: So oft wir unsere Entschlafenen rufen, sind sie wieder da, umfangend, umfangen; nur wenn wir sie vergaßen, entschwebten sie uns. Einem Wandel ward ihr Leben unterworfen, nicht der Zerstäubung. Ja, wir erhielten unsere Lieben erst ganz geschenkt, als sie ihre Augen für immer schlossen. Da erst erkannten wir, was wir an ihnen besaßen. Das ist kein Vorwurf für die Hinterbliebenen. Ja, gewiß, als unsere Toten noch auf der Erde wandelten, hätten wir ihnen schon oftmals danken sollen, viel inniger danken, als wir es taten. Wir hätten ihnen auch vieles getrost vergeben dürfen, was wir ihnen vorhielten, — und sie uns. Wir waren alle schwache Menschen, oft überempfindlich, dann wieder allzustumpf. Aber vielleicht lag doch die Schuld mehr als an uns daran, daß wir alle noch lebten. Jedes Menschen Leben ist ein Gedanke des unfaßbar gedankenreichen Schöpfergottes. Solange dieses Leben dauert, birgt es geheimnisvolle, unverstandene Tiefen, die es bewirken, daß selbst in der innigsten Ehe Mann und Weib sich nicht restlos kennen, die Eltern nicht ihre leiblichen Kinder, die Kinder nicht ihre eigenen Eltern. Nun, hinter den zuvor noch unfertigen Satz des irdischen Lebens setzt erst der Tod den abschließenden Punkt. Darum fällt es uns erst jetzt wie Schuppen von den Augen, die vorher wie gehalten waren. Erst wenn Gott seinen Gedanken zu Ende dachte, vermögen auch wir Menschen ihn in den uns gesetzten Schranken nachzudenken. Und darum glaube ich, daß wir unsere Lieben erst dann ganz erhalten können, wenn sie von uns Abschied nehmen. Ein Schöpfer ist der Tod! Mit der einen Hand reißt er uns auseinander, mit der anderen führt er unsere Entschlafenen liebevoll und leise wieder zu uns zurück.

Aber sein Schöpfungswerk erschöpft sich nicht darin, daß er unsere Toten uns erkennen lehrt. Er führt sie nicht als dieselben zurück, die sie vorher waren. Nicht als Menschen mit Fehlern und wilden Leidenschaften, sondern geläutert. Alles Mangelhafte, durch das auch sie in der Verkettung irdischer Dinge hinter ihrer Bestimmung zurückblieben, ist von ihnen abgefallen. Nur der eigentliche Sinn ihres Lebens und wertvolle Kern ihres Wesens ist geblieben und wächst und leuchtet. Nicht ihr leibhaftiges Bild mit allen Schatten und Falten haftet mehr in unserm Gedächtnis, sondern ihr verklärtes Antlitz schaut uns versöhnt und versöhnend an. Als Verklärte haben wir sie deshalb in der schweren Abschiedsstunde draußen auf dem Friedhof gefeiert, nicht indem wir mit lügnerischem Lob die Wahrheit beugten, sondern indem wir des Todes verklärendes Schöpfungswerk anerkannten. Als Verklärte sollen sie auch fürder unter uns weilen, gesegnet von uns, uns ihren Segen spendend! Ja, ein Segen ist dies Weiterleben unserer Toten! Wohl dem Hause, das seine Toten ehrt, wo frühentschlafene Kinder als Bild der Unschuld uns zeigen, daß wir alle rein und unbefangen, offen und fröhlich sein sollen, wie die liebe Jugend; wo die Kinder das Gedächtnis der Eltern pflegen, den ererbten teuren Namen fleckenlos zu erhalten; wo noch immer der Gatten Seelen sich umschlingen in treuer Liebe bis zum letzten Atemzuge! Wohl auch dem Volk, das das Andenken an die großen Unsterblichen seiner Geschichte und der Menschheit heilig hält, deren Werke über alle Vergänglichkeit seelenvoll hinausragen!

Wer nur ein wenig von dem Segen solcher Verklärung an sich verspürt hat, wagt nicht mehr, den Tod als Vernichter zu schelten. Bei aller Sehnsucht, die in ihm zurückblieb, lernt er ihn als Schöpfer anerkennen und spricht mit festem Mute: Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen.

Berlin. Dietrich Graue.

Unsterblichkeit.

Kürzlich las ich, daß die Leidtragenden an den Gräbern in unsern Tagen den Hinweis auf die Unsterblichkeit gar nicht begehrten, daß der Glaube an die Unsterblichkeit in der Kulturwelt abnehme. Mag sein — nur beweist das absolut nicht das Geringste gegen die Unsterblichkeit. Ebensowenig wie es gegen die Kunst, ihr Dasein in der Menschheit und ihr Recht etwas beweist, daß, während in Griechenland die wundervollste Kunstblüte bestand, in Germaniens wilden Wäldern man noch geringe Anfänge davon hat und in Persien und Ägypten die hohe Blüte der Kunst früherer Epochen schon im Verfall war. Nichts beweist gegen Dasein und Recht der Poesie, der Philosophie, der Mathematik, wenn ich oder mein ganzes Geschlecht oder mein ganzes Volk keinen Sinn dafür haben. Das ist Menschheitsbesitz, an dem der einzelne, wie Völker und Epochen Anteil haben oder nicht. Man darf nicht von der Wirklichkeit oder Nichtwirklichkeit im engen Umkreis eines Zeitabschnittes oder gar einer Menschenansicht auf die Wahrheit, die ewige Wirklichkeit solcher Dinge schließen.

*

„Mach hier das Leben gut und schön! Kein Jenseits gibts, kein Wiedersehen!" Man kann dieses Bekenntnis oft hören als den Grundsatz einer neuen Zeit, der die Zukunft gehört, im Gegensatz zur Vergangenheit, in der die Menschheit durch die christliche Kirche auf den Himmel vertröstet worden sei und nichts geschehen wäre, das Leben auf dieser Erde erträglich zu gestalten.

Diese wunderleugnende Zeit und Weltanschauung glaubt an das größte und unnatürlichste Wunder, daß alle ihre Gedanken ganz neu, in absoluter Verschiedenheit von der früheren christlichen Weltepoche, wie Athene aus dem gespaltenen Haupt des Zeus, wie Aphrodite aus dem Schaum des Meeres, fertig emporgestiegen seien! Also nichts, gar nichts von dem Gedanken, das Leben gut und schön zu machen, verdankt diese funkelnagelneue Weisheit dem Christentum? Immerhin merkwürdig, daß diese (nun vergangene?) Epoche des Christentums mit diesem Resultat abschließt — während die antike Welt an ihrem Ende überrascht war von der Erfahrung, die sie mit dem damals neuen Christentum machte: Wie haben die Leute einander so lieb! Merkwürdig auch, daß ein so unabhängiger Denker wie J. G. Fichte in einem Abschnitt, da er sich ausdrücklich dagegen verwahrt, mit der Richtigkeit seiner Aufstellungen irgendwie von der Übereinstimmung mit dem Christentum abzuhängen, so fortfährt: „so bleibt es doch ewig wahr, daß wir mit unserer ganzen Zeit und mit allen unseren philosophischen Untersuchungen auf den Boden des Christentums niedergestellt sind und von ihm ausgegangen; daß dieses Christentum auf die mannigfaltigste Weise in unsere ganze Bildung eingegriffen habe und daß wir insgesamt schlechthin nichts von alledem sein würden, was wir sind, wenn nicht dieses mächtige Prinzip in der Zeit vorhergegangen wäre. Wir können keinen Teil unseres durch die früheren Begebenheiten uns angeerbten Seins aufheben, und mit Untersuchungen, was da sein würde, wenn nicht wäre, was da ist, gibt kein Verständiger sich ab." — Ganz richtig — aber doch tun das viele „kluge" Leute unserer Tage, die Christentum und Kirche gern wegdisputieren möchten. — Merkwürdig auch, was dieses christliche Zeitalter an wundervoller Kunst, an Völkererziehung, an Weisheitsgedanken, an Staatslehre, an Denkmethoden, Gestaltung der Familie, an Kultur — lauter Diesseitsdingen — bei allem Jenseitshoffen und -Glauben geleistet hat. Noch haben wir keine solche geschlossene Weltmacht, keine solche geschlossene Weltanschauung wieder, wie jene Epoche sie hatte — vielleicht, vielleicht, daß dazu wirklich gehört, daß man sich selbst und das bißchen Gegenwart nicht gar so wichtig nimmt wie die, die — — — an keine Unsterblichkeit glauben!

*

Liegt aber nicht im Unsterblichkeitsgedanken ganz gewiß ein starkes Motiv zur sozialen Gesinnung und Arbeit? Wenn wir es also bei allen den Tausenden, die heute unter der Not einhergehen, die zugrunde gehen an Unterernährung, Überarbeitung und schlimmen Wohnungen — mit unsterblichen Menschenseelen zu tun haben? Wenn also diese Seelen einen unendlichen Wert haben nicht erst dann, sondern natürlich schon jetzt? Wenn also unendlich kostbar ist, was da verdirbt und was du verdirbst?

*

Ich kann mir den Gedanken bis zur Höllenqual ausmalen, für die ich Pech und Schwefel und glühende Zangen des alten Bildes gerne eintauschte — daß einmal der Tag kommt, wo die Grenzen, die unsere Sinne uns setzen, gefallen sind, wo mein Leben und aller anderen Leben ohne den Schleier süßer Täuschung vor mir und allen offen liegen wird — wo die Menschen zu einem jeden von uns sagen können und sagen werden: Also d a s bist du? Und wo, was Gott mit mir vorhatte, was ich hätte werden können, werden sollen, klar vor meinem Auge liegt und ich's mit dem vergleiche, was ich — Still, still! Wer solche Gedanken weiter denkt, dem wird die Unsterblichkeit zum Motiv, zur Geißel, zum Donner, der ihn niederzwingt: Und vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern! Der begreift dann ein wenig, warum der Luther in der Zelle schreit: Meine Sünde, meine Sünde, meine Sünde, und warum die Christenheit das grauenhafte Bild der Hölle entworfen hat — und warum der Luther durchaus einen gnädigen Gott haben wollte, — und warum es so schrecklich und so schön war — als der verlorene Sohn heimkam.

*

Und noch eins: Nicht mehr ahnen — nein wissen! Nicht mehr sehnen — nein haben: Haben euch alle, die ich lieb gehabt und lieb habe, ganz anders dann, viel tausendmal inniger — durch nichts, durch niemand, auch durch mich nicht gestört! Sehen die ewigen Gottesgedanken — und Gott haben, wie er ist! Verstehen wir nun den Psalm: Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden, dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein! oder das Lied:

Mein sehnend Herz so groß Verlangen hat
Und ist nicht mehr bei mir,
Weit über Berg und Tale,
Weit über blaches Feld,
Schwingt es sich über alle
Und eilt aus dieser Welt.

Alfred Fischer.

Der Tod, der tausend Menschen schreckt,
Wird uns ein Ruf, der uns belebt und weckt.

Buße.

Joh. 5, 23 — Auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren.

„Die Zeit ist erfüllet, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!" — so begann Jesus seine Heilspredigt, und das war der Ursprung der Christenheit.

„Unser Herr und Meister Jesus Christus, da er spricht: „Tut Buße" usw., will, daß das ganze Leben der Gläubigen Buße sei" — so lautete die erste der 95 Thesen vom 31. Ok-

tober 1517, und in dieser Wiederaufnahme der Jesuspredigt ist die protestantische Christenheit angebrochen.

Eine durch die Kirche vermittelte Buße hält den Menschen darnieder in Furcht und Unsicherheit, die evangelische Buße hat ihr Ziel im Glauben, im Frieden der Versöhnung und in der Freude der Freiheit im gnädigen und guten Gotteswillen. Sie ist niemals ein abgetanes Werk, vollzogen in bestimmter Form und unter feststehenden Gemütsbewegungen, sie ist eine Macht, die dich ergreift in dir selbst; sie reinigt das Herz in den Flammen der Reue und dieses Feuer stählt den Willen, daß „der Mensch Gottes sei vollkommen zu allem guten Werk geschickt".

Ist dir nicht im Lichte des Evangeliums aufgegangen die Herrlichkeit, an der du teil hast als Sohn vom Vater? Johannes-Evangelist, wenn er vom Sohne redet — indem er seine Gedanken in Worte Jesu kleidet — hat immer zugleich die persönliche Erscheinung des göttlichen „Wortes" in Jesus und das Menschenwesen im Auge, wie es aus Gott geboren in jeglichem Menschenkinde der göttliche Same des ewigen, wahrhaftigen Lebens ist. So ist die Gotteskindschaft nicht eine Verschreibung aus einem fremden Schatz, sondern dein Teil und Erbe von Gott, das Menschenwesen, das du in dir spürst, wie es über dich waltet und durch dich will verwirklicht sein in allem, was gut und wohlgefällig und vollkommen ist aus Gottes Geist.

Darin will der Vater geehrt sein, daß wir die Sohneswürde, die seine Herrlichkeit in uns ist, daß wir in ihr uns heiligen und in solcher Kraft Menschheit hervorbringen in uns und um uns in der Wahrheit und in der Liebe. Und was darin versäumt, was daran verwahrlost, was für Schaden dagegen gestiftet ist, das ist Gott zur Unehre, das ist dir zur Schande, hier tue Buße!

Unsere Reue ist gar vieler Unlauterkeit ausgesetzt. Was mischt sich da nicht alles ein von Furcht, von Mißbehagen und Ärger, von eitler Sorge um die Beschämung vor den Menschen. Und so wird auch die Buße, der bußfertige Sinn unklar und irrig. „Unwert" — das ist tiefster und reinster Schmerz; die Würde des Sohnes in mir verletzt, herabgezogen — das ist die „Reue zur Seligkeit, die niemand gereut", denn in ihr wird die Buße rein und stark, aus ihr vollbringt sie ihr Werk — „daß täglich herauskomme und auferstehe ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reuigkeit vor Gott ewiglich lebe."

Max Fischer.

Traub.

Was noch vor zehn Jahren kaum jemand zu hoffen wagte, ist heute kraftvolle Wirklichkeit geworden. Ein zielbewußter religiöser und kirchlicher Liberalismus ist am Werke, seinen Platz sich zu erkämpfen und seine Gleichberechtigung innerhalb der Kirche, die ihm von orthodoxer Seite unentwegt versagt wird, sich zu erzwingen. In weiten Kreisen denkender Männer und Frauen, die Jahrzehnte lang der Kirche fernstanden, ist neues religiöses Interesse erwacht und eine fröhliche Schaffenslust erstarkt, mitzuraten und mitzutaten an den Dingen des kirchlichen Lebens, die nicht länger mehr ein Pastorenprivileg sein sollen; die Gemeinden fangen an, wieder mündig zu werden und ihre eigenen Angelegenheiten selbsttätig in die Hand zu nehmen. Höher und höher gehen die Wogen, wie eine fröhlich wachsende Flut, und nichts mehr vermag heute sie einzudämmen. Frühlingsstürme brausen durchs Land; es wachen auf die Geister, die lange schliefen, und mancher hat in diesen letzten Zeiten sich wieder besonnen auf altes, längst vergrabenes Gut, das wohl verschüttet, aber nicht erstorben in der Tiefe der Seele ruhte.

Wer sind die Männer, die es verstanden haben, solch verborgene Schätze wieder zu heben und kaum noch glimmenden Brand anzufachen zur lichten Flamme? Man braucht die Namen heute nicht zu nennen; sie sind in aller Mund. Was bisher kaum über den Kreis seiner eigenen Gemeinde hinaus bekannt war, das haben die peinlichen Verhandlungen des Spruchkollegiums mit Jatho hinaus getragen in die Welt; weit über Deutschlands Grenzen: hier hat ein Mann jahrzehntelang still und treu gewirkt in Jesu Geist, in dem er selbst gewandelt, mit einem beispiellosen Erfolg, wie er wohl einzig dasteht in der Geschichte der Landeskirche Preußens. Ihm danken Tausende bis an ihr Grab, was er an echter Frömmigkeit und glaubensstarkem Lebensmut in ihrer Seele neu geweckt. Die Landeskirche Preußens aber hat für solche Pfarrer keinen Raum.

Heut ist ein zweites Opfer ausersehen zum Fall, ein Mann ganz andrer Art. Kein Mann der stillen Friedensarbeit, sondern ein Kämpfer für Wahrheit und Freiheit, ein Mann von trotzig starker Art, Luther mußte einst von Erasmus sich sagen lassen, er habe zweier Vergehen sich schuldig gemacht: er habe den Mönchen an den Bauch getastet und dem Papst an seine Krone. Das ist's so ungefähr, ins Evangelische übersetzt, was heute dem Dortmunder Pfarrer Traub vorgeworfen wird, der Spruchkollegium und Synode, Pfarrer, Kirche und Kirchenbehörde strafwürdig beleidigt habe. Es scheint, daß man auch ihn, den weit unbequemeren Geist, hinausdrängen möchte aus dem Schatten der Kirche. Ob es geschehen kann, ohne das Recht zu beugen unter die Macht, das ist die andere Frage.

Auch Traubs Name kennt heute fast jedermann. Zwar glauben manche seiner Gegner, ihn damit abtun zu können, daß sie ihm die Etikette eines „Agitators" oder eines „Radikalen" anheften. Doch kann durch solche Schlagworte höchstens verdunkelt werden, was Traub wirklich ist, wie seine Freunde ihn kennen. Heute, wo für viele seine Sache im Vordergrund des Interesses steht, wird mancher dankbar sein, über diesen Mann und über sein Lebenswerk etliche Einzelzüge zu erfahren. Die folgenden Zeilen wollen diesem Zwecke dienen.

Wer einen Menschen kennen lernt, der sieht zunächst das Äußere; erst langsam dringt er vor zum Kern seines Wesens. So möge das, was Traub an äußeren Werken geschaffen, die Folie abgeben für die Darstellung der seelischen Arbeit, die er geleistet, und für die Erkenntnis seiner eigenen Innenwelt.

Als Traub mit seiner Übersiedelung nach Dortmund aus der Stille seiner schwäbischen Heimat hineintrat in das Arbeitsgetriebe der industriereichen Großstadt, da reifte schnell in ihm der Plan, der enormen Produktion äußerer Güter eine nicht minder intensive Schaffung innerer Werte an die Seite zu setzen. Und freudig ging er an sein Werk. Sein erster Schritt war, das vielfach eingeschlafene Interesse für die religiösen Fragen des seelischen Lebens neu zu wecken. Gleich im ersten Winter, vom November 1901 ab, veranstaltete Traub eine Reihe religionswissenschaftlicher Vorträge, die sich eines außerordentlichen Zuspruches erfreuten. Bei Beginn des nächsten Winters setzte er diese Arbeit fort durch einen Vortragszyklus über sozial-ethische Fragen, dem er in Verbindung mit andern Pfarrern und mehreren Oberlehrern öffentliche Diskussionsabende angliederte, um auf diese Weise das erwachte Interesse zu verstärken und zu vertiefen. Diese Absicht wurde jedoch nur zum Teil erreicht durch Schuld der Orthodoxie, die sich von jeher als Störerin jedes neuen geistigen Lebens bewiesen hat. Die Angriffe der Diskussionsredner von dieser Seite, die sofort eine persönliche Spitze gegen Traub hervorkehrten, verschoben die Basis dieser Abende und verhinderten zum Teil die sachliche Aussprache über die angeregten Probleme. Seitdem ist der Kampf nicht mehr verstummt; aber auch das neuerwachte religiöse Interesse freigerichteter Männer und Frauen ist nicht wieder eingeschlafen.

Bald nach Beginn des neuen Jahres, im Frühjahr 1903, trat eine Kampforganisation der Orthodoxie auf den Plan, eine „Vereinigung zur Pflege biblischen Christentums", die neben der Durchführung ihres Programms die systematische Bekämpfung Traubs in unprogrammatischer, aber recht lebhafter Weise betrieb. Und wie noch immer da, wo der Geist zur Bekämpfung der gegnerischen Position nicht ausreichte, die Zwangsgewalt zu Hilfe gerufen wurde, so griffen auch die Gegner Traubs bald zu offener, bald zu versteckter Denunziation. Die orthodoxe Presse jener Tage hat ihre Spalten manch unvornehmem Artikel geöffnet. Mit diesem System wurde von der Gegenseite dann viele Jahre hindurch mit wechselndem Erfolg gearbeitet.

Daß in der Tat weite Kreise nicht nur zum Nachdenken über religiöse Fragen angeregt waren, sondern durch Traubs Tätigkeit auch für die Teilnahme am kirchlichen Leben neues Interesse bekommen hatten, zeigten die Kirchenwahlen der Dortmunder Reinoldigemeinde, die aus dem früheren Stadium völliger Bedeutungslosigkeit sich zu einer Angelegenheit der ganzen Gemeinde entwickelt haben; ihr Ausgang wird heute jedesmal nicht nur von der Bürgerschaft Dortmunds, sondern weit über die Mauern der Stadt hinaus mit lebhafter Spannung erwartet. Es ist etwas Großes, daß es einem Manne gelungen ist, in solch hohem Maße kirchliche Interessen in den Mittelpunkt des täglichen Lebens zu rücken.

Die ganze Fülle seiner organisatorischen Gaben aber entfaltete Traub in den Jahren 1905—1907, wo er den Vorsitz im Presbyterium führte und für seine großzügigen Pläne weiten Spielraum fand. Ihm dankt seine Gemeinde eine Reihe nennenswerter Neueinrichtungen. Er hat das großartig angelegte und ausgestattete Gemeindehaus der Reinoldigemeinde geschaffen, in dessen unteren Räumen das gleichfalls von ihm ins Leben gerufene Gemeindeamt seinen Sitz aufgeschlagen hat. Auf seine Anregung führt sich auch die Einrichtung einer selbständigen Finanzkommission zurück. Er hat dem heute neuerwachten kirchenmusikalischen Leben in der Gemeinde die Wege geebnet und hat nicht das kleinste Teil dazu beigetragen, daß die Gemeinde sich in der Reinoldikirche einer der größten und schönsten Orgeln Deutschlands erfreut.

Wertvoller noch als diese äußeren Errungenschaften für seine Gemeinde ist der Umstand, daß er den Geist des rheinisch-westfälischen Gemeindelebens voll erfaßt hat und zielbewußt ihn weiterzubilden versuchte, indem er mit ganzer Kraft nicht nur für die Wahrung, sondern für die Erweiterung der Gemeinderechte eintrat. Auf allen nur möglichen Punkten hat er die Gemeinde zu lösen versucht von der steten Bevormundung durch das Kirchenregiment und hat in einer Reihe ernster Konfliktsfälle kraftvoll die Selbständigkeit der Gemeinde verfochten. In dieser Linie liegt auch die veränderte Stellung, die er der größeren Gemeindevertretung gegenüber dem Presbyterium eingeräumt hat; durch entgegenkommende Berücksichtigung der Stimme dieser Körperschaft hat er es erreicht, daß die Mitarbeit an den Aufgaben der Gemeinde und das Interesse für ihre Ziele von breiteren Schultern getragen wurde, so daß ein gesundes, tatkräftiges Gemeindeleben sich entfaltete. Bei diesen unleugbar großen Verdiensten Traubs um das kirchliche Leben Dortmunds nimmt sich die jetzt gegen ihn erhobene Anklage auf Herabwürdigung der Kirche und ihrer Einrichtungen und Organe jedenfalls etwas wunderlich aus.

Mehr und mehr drängte Traubs Geist aus der Enge in die Weite; seine vielseitigen Gaben verlangten nach einem größeren Feld der Betätigung. Seine geisterweckende Vortragstätigkeit griff über die Grenzen seiner eigenen Gemeinde hinaus und dehnte sich bald ins Weite. In beständig zunehmendem Umfang hat er, unterstützt von seiner glänzenden Beredtsamkeit und von der anziehenden Art seines Vortrags, immer aufs neue Tausende von Menschen zu fesseln gewußt und sie mit neuem religiösen Verständnis und Eifer erfüllt. Mit diesem Zweig seiner Arbeit erreicht er die weitesten Kreise und zwingt sie, sich mit seinen Gedanken auseinanderzusetzen. Seine Gründung des Verbandes der „Freunde evangelischer Freiheit," die ein besonderes Kapitel für sich bildet, schuf vielerorts eine Gemeinschaft freier gerichteter Geister, die zielbewußt mit ihren Kräften die Kirche durchdringen wollen, bis auch sie erwacht zu neuer Geistesfreiheit.

Es nimmt nicht wunder, daß solch ein Mann auch eine reiche literarische Tätigkeit entfaltete. Auch schon ehe er durch seine Stellung als Redakteur der „Christlichen Freiheit", des alten freigerichteten Gemeindeblattes von Rheinland und Westfalen, dauernden Einfluß auf einen großen Leserkreis gewann, hatte er durch seine Bücher sich einen Namen gemacht. Sein jetzt in zweiter Auflage vorliegendes Hauptwerk „Ethik und Kapitalismus" ist ein erster Versuch, in streng systematischer Form und in kirchenpolitisch neutraler Weise die sozialen Ideen und Erscheinungen der Gegenwart vom Standpunkt des Neuprotestantismus aus zu bewältigen. Es füllte in seiner Art eine auf evangelischer Seite hier noch klaffende Lücke aus und hat weithin verdiente Beachtung gefunden. Der ethischen Durchleuchtung des sozialen Getriebes dient auch sein Beitrag in der Festschrift für Naumann über „Arbeiter und Arbeitsorganisationen", seine Broschüre „Der Pfarrer und die soziale Frage", sowie in dem Sammelband „Lebensziele" seine Abhandlung über „Soziales Leben". Auf Bewältigung der hier anklingenden Probleme geht bis zur Stunde Traubs tiefste Sehnsucht.

Traubs theologische Entwicklung ist in ihren Anfängen getragen von der gesunden Lebensauffassung des elterlichen Pfarrhauses, in dem der milde Geist des württembergischen Pietismus lebte. Sie ist herausgewachsen aus den Strömungen, die das Tübinger Stift durchzogen, dessen Räume ihn für Jahre umschlossen, und wurde anfangs wesentlich beeinflußt von der geschichts-philosophischen Auffassung Weizsäckers. Später wandte er sich auf dem Wege über Ritschl der modernen religionsgeschichtlichen Schule zu, an der ihn wieder am meisten die sozial gefärbte Ausprägung packte, die sich an die Namen Troeltsch und Deißmann heftet. Seine eigene theologische Produktion fand ihren Niederschlag in einer Reihe von Artikeln seines Wochenblattes, sowie verschiedener periodischer Zeitschriften und Sammelwerke. An selbständigen Büchern veröffentlichte er das weithin bekannte Volksbuch über „Die Wunder im Neuen Testament", seine Broschüre über „Konfirmationsnot und Apostolisches Glaubensbekenntnis", sowie seine neueste Schrift „Staatschristentum oder Volkskirche". Auch schrieb er die Vorrede zu der deutschen Ausgabe von Campbells „Neuer Theologie".

Eine ganz hervorragende Leistung sind Traubs wöchentliche „Hilfe-Andachten", die sich jetzt bereits über sieben Jahrgänge erstrecken. In ihnen pulsiert das ganze Leben seiner starken Persönlichkeit mit ihrem allumfassenden Interesse und ihrem tiefgründigen Verstehen von Welt uod Mensch. Von ihnen aus spannen sich die Fäden hinüber zu seiner praktischen Wirksamkeit als Prediger und Pfarrer. Was er hier an seelischer Erquickung und an religiöser Vertiefung all denen geboten, mit denen sein Beruf ihn zusammenführte und die seine Kirche füllen, das läßt sich schwer in Worte kleiden. Es muß die Tatsache für sich selbst sprechen, daß er unter seiner Kanzel regelmäßig einen großen Kreis von Männern und Frauen sammelt, die Jahrzehnte hindurch allem kirchlichen und religiösen Leben den Rücken gekehrt hatten. Es ist Traubs besondere Gabe, den modernen Menschen zu predigen und mit seinem, tiefem Verständnis den Bedürfnissen ihrer Seele entgegenzukommen, wobei die wunderbare Tiefe seines schwäbischen Gemüts ihm reich

zustatten kommt. Wie Großes er hier erreicht, bezeugen ungezählte Worte offenen und stillen Dankes. Was immer wieder die Herzen bezwingt: es ist der edle Mensch, der Mann voll feinsinnigen Verstehens, voll reicher Herzensgüte und helfenden Brudersinns. Wie viel ließe sich davon noch erzählen! Doch das Tiefste und Zarteste bleibt am besten ungesagt.

Daß man allem Anschein nach diesen Mann heute aus seinem Amt in der evangelischen Kirche drängen will, nachdem ein Jatho schon hat weichen müssen, besagt nichts gegen ihn, es spricht lediglich gegen die Kirche in ihrer heutigen Form. Sie richtet sich selbst, wenn sie keine Gemeinschaft mehr hat mit dem Geiste solcher Männer. Ihm aber schütteln Ungezählte im weiten deutschen Vaterland voll Dankbarkeit die Hand. Sie werden ihm nie vergessen, was er an Gütern des Geistes und der Seele ihnen wieder aufgeschlossen und geschenkt. Und wie der Richterspruch der Kirche auch entscheiden möge: sein Name bleibt, — in Tausende von Herzen eingegraben.

„Denn wer den Besten seiner Zeit genug getan,
Der hat gelebt für alle Zeiten." Lic. Goetz.

Ein neuer Frenssen*).

Wenn Frenssen eine neue Arbeit bringt, dann schaut man auf in Deutschland — denn er ist ein Großer und er versprach einmal ganz viel! Besonders aber die vielen oder weniger vielen, die er in seinen letzten Werken (Hilligenlei und Claus Hinrich Baas) schwer enttäuschte und die ihn doch lieb hatten — und zu denen gehörte ich —, blickten mit einer gewissen Sorge auf sein neuestes Kind. Um so größer darum auch die Freude, die mir die Lektüre seiner Anna Hollmann gemacht hat. Frenssen hat sich wiedergefunden, und dem deutschen Volk, das er so lieb hat, eine schöne Weihnachtsgabe auf den Tisch gelegt. Es ist eine nicht umfangreiche, aber feine und schlichte Erzählung eines Blankeneser Schifferjungen. Ein wunderbarer Junge, dieser Jan Guldt, einer „der die Neigung hat, die Zügel, an denen die ewige Macht uns führt, zwischen den schäumenden Zähnen zu nehmen und geradeswegs gegen die Wand der Welt zu stürmen". Der alte Kapitän hat ihm ins Herz gesehen: „Du mußt noch lernen, genau hinzusehen, mein Sohn, wie die Welt ist. Sieh, es gibt drei davon: eine in unserem Kopf, die uns gehört, und eine draußen um uns, die den Menschen gehört, und eine noch wieder ganz andere, die Gott gehört. Du denkst und lebst nur der deinen; du mußt mehr auf die beiden anderen achten!"

Ein Eigener, mit trotzigem Nacken und blanken Augen wie ein junger Bulle, glaubt er seine Welt leben zu können und eine Welt der Gerechtigkeit und Ordnung mit einem gerechten und „ordentlichen" Gott als Grundvoraussetzung seines Lebens und Schicksals fordern zu können — und dabei zerbricht er vor buntem Leben und dem krausen Schicksal zu einem Wrack, das dann irgendwo im Nebel verschwindet. Ich mußte denken an das Wort des Psalms: „Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer und der Herr spottet ihrer." Und wenn auch Jan Guldts Seele, während er zermürbt und ohnmächtig auf einer Planke des versunkenen Schiffes im Biscaischen Meerbusen dahintreibt, hinaufstürmt in feurig wildem Gerechtigkeitswillen bis vor das Haus Gottes und trotzig anpocht an der eisernen Türe, um Gott selbst zur Rechenschaft zu ziehen, die Türen bleiben verschlossen und kein Riegel löst sich — Gott schweigt, und der Mensch zerbricht. „Gott donnert mit seinem Donner wunderbarlich und tut große Dinge und wird doch nicht erkannt." Hiob 17,5. Und so wird dieser in sich große und wundervolle Mensch nach dem furchtbaren Schiffbruch ein anderer, ein gleichgültiger, trübsinniger Mensch, der auf englischen Schiffen dahinfährt über die Meere nach verlorner Gedächtniskraft ohne Wollen und ohne Ziele und ohne Gott. Ich bin ganz ahnungslos ins Leben hineingegangen. „Ich hielt von Natur auf Gerechtigkeit, Treue und Ordnung und das mit heißem Herzen und meinte, alle Menschen wären so oder könnten und müßten so werden und meinte, Gott passe auf diese Art, wie eine ordentliche Bauernfrau auf ihre Leute und auf die Töpfe in ihrer Küche. Aber ich mußte erfahren, daß die Menschen ihren eigenen Weg gehen und Gott sie laufen läßt. Das zu sehen und zu begreifen wurde mir sehr schwer. Und so bin ich hart angestoßen. Am Ende müssen ja alle heißen und guten Menschen das, was ich erlebt habe, der Reihe nach erleben, glaube ich, aber mir ist es zu schwer geworden und zu hart gegangen. Unsere Vorfahren wurden leichter damit fertig. Sie lebten einsamer und stießen nicht so an die Menschen, und es war, als wenn ihre Augen gehalten wären, da sahen sie nicht die Ungerechtigkeit und stießen nicht gegen Gott. Wir aber sehen alle die Ungerechtigkeiten der Menschen und Gottes und alle die Brüche im Leben und quälen uns damit, daß es so hingeht. Es ist, als wenn Gott uns ferner und fremder gerückt ist, als hätte er vor, uns die Dinge schärfer sehen zu lassen und den Plan, sie uns in eigene Verwaltung und Verantwortung zu geben, eine Veränderung, die so groß ist, daß wir fast in ein neues Wesen hineinkommen werden."

So entläßt uns der Dichter traurig und enttäuscht und doch mit einem weiten Horizont und weitem freudigen Ausblick in Werdemöglichkeiten sozialen und religiösen Zusammenlebens der Menschen nach dem Goetheschen Wort: „Die Menschheit schreitet immer weiter, die Menschen bleiben immer dieselben."

Daß Frenssen in seiner letzten Arbeit sich völlig freigemacht hat von einer unangenehmen Manieriertheit des Stils, dessen Meister er ist und sein kann, daß er sich freigemacht hat von Szenen sittlicher Laxheit und sittlicher Unmöglichkeiten; daß er sich freigemacht hat von der Gefahr, sich in Einzelheiten zu verlieren über dem strengen Ganzen — mit einem Wort: daß der Dichter des Jörn Uhl sich wiedergefunden hat, das ist die große Freude. Denn er kann was und er soll was können, dieser Gustav Frenssen. Nicht umsonst durfte er von der ungeheuren Welle der Begeisterung und des Jubels des deutschen Volkes bis fast an die Wolken geworfen werden, um zu enden mit Sachen wie Claus Hinrich Baas. Nicht, daß wir ohne Wünsche und Aussetzungen sein Buch gelesen: Immer noch manche Unmöglichkeiten in der Komposition, immer noch zu viel offensichtlicher Projektion aus seiner kämpfenden und suchenden Seele in die Seele der handelnden Personen, leider auch wiederum einen etwas wunderlichen Schluß — aber das alles soll schweigen gegenüber dem Ganzen. Der Werdegang des Jan Guldt und seine Liebschaft mit Eva Gött, seine fürchterliche Fahrt auf der Anna Hollmann ins sichere Verderben, der Schiffbruch und der Persönlichkeitsbruch — das sind Stücke von gewaltiger Kraft und Feinheit, Stücke eines Meisters, eines Ganzen, eines Großen. Und so fassen wir wieder Mut zu Gustav Frenssen, dem Dichter und Prediger seines Volkes und sehen hinein in schöne, große Möglichkeiten dieses Gottbegnadeten, der in Gefahr war sich zu verlieren und der sich wiedergefunden hat. Siems.

*) Der Untergang der Anna Hollmann. Erzählung von Gustav Frenssen. Berlin. G. Grotesche Verlagsbuchhandlung. 3 M.

Worauf ruht im letzten Grunde die Gewißheit von der Wahrheit unseres Glaubens?

Beantwortet nach Professor W. Herrmann-Marburg von Pfarrer Günther-Kristiania. 4.

Nun erhebt sich aber gegen diese Begründung der Gewißheit unseres Glaubens ein Einwand, dem wir noch einige Worte widmen müssen.

Wir haben ausgeführt, daß man die Wirklichkeit Jesu als gegenwärtige Tatsache in seiner Wirkung auf uns als etwas zweifellos Gewisses erleben kann; ja daß man nur auf diese Weise zu wirklicher Gewißheit gelangen kann.

Ist damit nun aber nicht wieder alles unsicher gemacht? Kann ich etwas für absolut sicher halten, was ich nur selbst

erleben, aber nicht anderen beweisen kann, so fragen die Intellektualisten?

Allerdings die erlebte Gewißheit um die Geschichtlichkeit Jesu kann man nicht jedem, der überhaupt den nötigen Verstand hat, einer logischen Beweisführung zu folgen, demonstrieren und beweisen. Man kann das eben nur selbst erleben, und zum Erleben kann man niemanden zwingen.

Aber es ist nun ein großer, wenn gleich noch von vielen, auch Gebildeten, geteilter Irrtum, zu meinen, nur die allgemeingültig beweisbare Erkenntnis sei wirkliche, sichere Erkenntnis. Neben der beweisbaren steht ebenso sicher die erlebbare Erkenntnis, neben der allgemeingültigen die individuelle. Denn neben der beweisbaren Wirklichkeit gibt es noch eine „nur" erlebbare Wirklichkeit. Wenn die Menschen auf die Idee kämen, es gäbe nur die wissenschaftliche, nur die allgemeingültig beweisbare Wirklichkeit, „so würden sie für einen großen wichtigen Teil des menschlichen Lebens überhaupt erblinden." Die Welt der exakten Wissenschaft ist ja nur ein beschränkter Teil, nur eine Seite der gesamten Wirklichkeit, nämlich nur die mechanische Welt, nicht die Welt, die leuchtet und tönt, oder gar die, die da lebt und strebt. Darum kann die Wissenschaft überhaupt kein wirklich umfassendes Weltbild geben, kann uns nur ihren beschränkten Teil der gesamten Wirklichkeit zeigen, und zwar den weniger wertvollen, eben den mechanischen, toten. Die Welt des Erlebbaren ist dieser Welt des Beweisbaren gegenüber die ungleich wichtigere und wertvollere. Sie umfaßt z. B. unser gesamtes Innenleben, das dem wissenschaftlichen Beweise verschlossen ist. (Meine Gesinnung, die ich gegen jemanden hege, kann ich z. B. niemandem „beweisen", der andere kann hier nur glauben oder vertrauen.) Ins Gebiet der erlebbaren Wirklichkeit gehört überhaupt alles das am Menschen, worin er sich von der Natur unterscheidet und sich über sie erhebt als Individuum, als Persönlichkeit, wo er hineinragt ins Ewige.

Auf diese Welt des Erlebbaren bezieht sich die Religion, der Glaube. Wer also Religion nicht in sich erlebt, dem kann man sie durch keine Wissenschaft zeigen. Aber deswegen ist durchaus die religiöse Erkenntnis nicht unsicherer als die wissenschaftliche. Es ist eben ein Irrtum, religiöse Erkenntnis sei nur eine unvollkommene, unexakte, gefühlsmäßige Vorstellung derselben Dinge, die man mit Wissenschaft viel besser ergründen könne. Sondern religiöse Erkenntnis richtet sich überhaupt auf etwas ganz anderes als Wissenschaft, richtet sich auf etwas, was für Wissenschaft überhaupt unzugänglich ist, eben auf die Welt des Erlebbaren.

Eins muß nun allerdings dabei festgehalten werden: es gibt sehr verschiedene Arten von Erleben. Nicht durch jede Art von Erlebnis wird uns sichere Erkenntnis vermittelt. Unter dem Wort Erlebnis versteht man ja z. B. auch allerhand Gefühlserregungen, Phantasieerregungen usw., die durchaus keine Gewißheit geben über die Wirklichkeit ihrer Inhalte. Auch beim religiösen Erlebnis muß man daher Unterscheidungen vornehmen. Rationalisten und Orthodoxe gründen ihren Glauben ja auch auf ein „Erlebnis", aber auf das Erlebnis von Ideen oder von Lehren über Gott und Christus. Dieses „Erlebnis" kann nichts anderes sein, als ein Produkt der eigenen Anstrengung, ein Entschluß des eignen Willens oder Wünschens: diese Lehren oder Ideen möchten Wahrheit und Wirklichkeit sein. Weil ein solches Erlebnis also letztlich seinen Grund nur in uns selbst hat, ist es immer dem Verdacht ausgesetzt, eine selbstgemachte Illusion zu sein. Das Erlebnis dagegen, das hier gemeint ist, besteht in einem Überwältigtwerden durch den Zwang, den eine außer uns stehende Macht auf unser Inneres ausübt. „Wir haben das, wenn wir es haben, nicht als eine Frucht unserer Anstrengung, sondern als eine Wirkung der Kraft Jesu selbst." Dieses Erlebnis erleiden wir, während wir das andere erzeugen. Zwingende Gewißheit hat aber auf dem Gebiete des Erlebens nur das, was wir erleiden, nicht was wir selbst erzeugen. In diesem Erleiden eines von außen uns überwältigenden Zwanges liegt die Parallele dieser Erkenntnis durch Erleben zu der Erkenntnis durch Logik. Ein logischer Schluß begründet deswegen die Wahrheit einer Erkenntnis, weil er als ein unwiderstehlicher Zwang unserer Vernunft gegenübertritt. Ebenso ist eine erlebte Erkenntnis dann gewiß, wenn sie unserm Innern als Zwang gegenübertritt, dem wir uns beugen müssen, auch gegen unsere Wünsche und Neigungen. Dies Kriterium hat aber das von uns geschilderte Erlebnis der Person Jesu. Darum werden wir auf diesem Wege völlig gewiß einmal der Wirklichkeit Jesu und zum anderen der Wirklichkeit Gottes in Jesu.

Damit sind wir aber auch in der Begründung der Wahrheit unseres Glaubens erst völlig unabhängig von aller Wissenschaft, auch von der Geschichtswissenschaft. Unabhängig einmal in dem Sinne, daß der Glaube hierbei keinerlei Hilfe der Historiker zu seiner Fundamentierung in Anspruch nimmt. Es ist ein grobes Mißverständnis Herrmanns, wenn man von ihm behauptet, er gründe den Glauben doch im letzten Grunde wieder auf ein Minimum von historisch Bewiesenem, beziehungsweise historisch zu Beweisendem, also auf etwas Unsicheres. Vielleicht haben die obigen Ausführungen wenigstens das deutlich heraustreten lassen, daß Herrmann der Wirklichkeit des Vergangenen gerade ohne alle Inanspruchnahme von historischer Wissenschaft durch eine besondere Art von innerem Erlebnis gewiß wird; ein inneres Erlebnis, das auch dem einfachsten Laien zugänglich ist, sofern er nur sittlich lebendig ist.

Unabhängig von der Geschichtswissenschaft werden wir aber auf diesem Wege auch in dem Sinne, daß der so in sich selbst fundamentierte Glaube tatsächlich keine Angriffe mehr von dieser Wissenschaft aus zu fürchten braucht. Denn — so wunderlich es auch vielen in unserer wissenschaftsseligen Zeit klingen mag — hier ist eben nicht die Wissenschaft das sicherere, sondern der „Glaube": Solchen weit zurückliegenden und zarten Tatsachen gegenüber wie die Gestalt, das innere Leben Jesu, kommt die Geschichtsforschung nie über Hypothesen und Wahrscheinlichkeitsbeweise hinaus, während die eben geschilderte Art des inneren Erlebens die Wirklichkeit des so Erlebten dem erlebenden Individuum sicher verbürgt. In der Frage nach der Gewißheit und Wirklichkeit solcher Tatsachen ist also nicht die Geschichtswissenschaft die übergeordnete, vertrauenswürdigere Instanz, sondern eben dieses Erleben.

So können wir mitten im tobenden Kampf der Wissenschaft in diesem Erlebnis das sichere Fundament unseres Glaubens an Jesus Christus finden. Denn das heißt ja im letzten Grunde an Christus glauben: in der Not des Lebens die Erfahrung machen, daß seine Erscheinung allein uns den Gott finden läßt, der uns retten will aus der Bedrängnis der Vergänglichkeit und der Sünde.

Büchertisch.

Jansen, „Gibt es ein Leben nach dem Tode?" Kiel, Cordes, 1910, 75 Pf., 68 S. Verfasser weist zunächst nach, daß über diese Frage seitens der Wissenschaft nichts auszumachen ist, weder im bejahenden noch im verneinenden Sinn. Die Fragen der Metaphysik liegen außerhalb des Geltungsbereichs exakter wissenschaftlicher Forschung. Aber außer der der Wissenschaft zugänglichen Welt gibt es noch eine Welt unmittelbarer seelischer Erlebnisse, und in dieser wurzelt der Unsterblichkeitsglaube. Wer Ewigkeitswerte in sich lebendig fühlt, fühlt sich eben dadurch über die Vergänglichkeit hinausgehoben. Und da das Menschenleben in der von Ewigkeitswerten bestimmten sittlichen Persönlichkeit sein höchstes Ziel hat, erscheint es sinnwidrig, daß dieses noch unvollendete Peesönlichkeitsleben für immer schon wieder sollte abgebrochen werden. Auf alle Vorstellungen des künftigen Daseins müssen wir indessen verzichten. Es ist ein Glaube, aber ein Glaube, der starke sittliche Impulse auslöst gerade für das gegenwärtige Dasein. Umgekehrt, je treuer der Mensch hier im Diesseits seine Pflicht tut, um so zuversichtlicher mag er dem Tode entgegensehen, um so mehr Ewigkeitsgehalt trägt er in sich. Denn: „mitten in der Endlichkeit eins werden mit dem Unendlichen ist Unsterblichkeit."

Die vierte Pfarrstelle an der Lutherkirche ist durch die Gemeindekörperschaften zu besetzen. Sie gewährt nach dem Besoldungs-Regulativ für Berlin 1500 M. Wohnungsgeld und ein dem Dienstalter entsprechendes Gehalt von 2500—7000 Mark.

Bewerbungen sind bis zum 10. Dezember an uns einzureichen.

Berlin W 57, Bülowstr. 45, den 15. November 1911.

Der Gemeindekirchenrat der Luthergemeinde
Wüst.

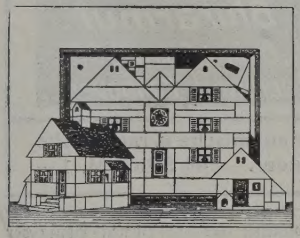
Prakt. u. lehrreiches Weihnachts-Geschenk.

Gesteins-Sammlungen

vom **Thüringer Wald** und **angrenzender Gebirge** für den Unterricht an Schulen und höheren Lehranstalten sowie zum Selbststudium für Lehrer, Schüler und Studierende. Nach **Prof. Dr. Linck** geordnet und zusammengestellt und zu beziehen von **Herm. Braun, Mineralienhändler, Thal i. Thür.**

Ausführliche Kataloge gegen 20 Pf. in Briefmarken. :: :: Sammlungen mit 104 Gesteinsarten nur 25 Mark.

Münchner Kindl Baukasten, G. m. b. H.



Fabrik feiner Spielwaren
München P., Auerfeldstraße 6
empfiehlt ihre **hübschen** und **lehrreichen** Fabrikate, die in Spielwarengeschäften und Lehrmittelhandlungen erhältlich sind. Prospekte kostenfrei durch die Fabrik.

Neuheit:
Rechenbaukasten „ARITHMOS"
für alle Kinder, Schüler u. Erwachsene. Die Kinder lernen beim Spielen rechnen.

Reichhaltige Auswahl in Unterkleidung und
Wäsche aus **Zellentrikot Fortoporos** (ges. gesch.), elegant weiß, mako u. natur. **ab Fabrik direkt an Private** liefert die **Trikotfabrik Dessau Ries & Brinck.**
Herrenhemd M. **1.90,** mit weißem oder buntem Einsatz . . **M. 3.15**
Damenhemd mit Achselschluß, ausgeschnitten mit Spitze **M. 2.35**
Unterjacken und -taillen, Herrenbeinkl., Reformbeinkl., **Kindersachen billigst.** :: :: Preisliste, Muster usw. sofort portofrei.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.
Angerstrasse 38.
Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saugwindsystem.
Höchste Auszeichnungen.
Harmoniums
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Kirchenteppiche
gesetzlich geschützte Original-Erzeugnisse nach Entwürfen von **Professor Beck** liefert preiswert in reichster Auswahl und jedem beliebigen Format
Wilhelm Röper, Leipzig.
Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text u. Empfehlung seitens hoher Kirchenbehörden gratis und franko.

Zum Fall Traub!

Gegen Gottfried Traub ist vom Königl. Konsistorium zu Münster das Disziplinarverfahren mit dem Ziele der Amtsentfernung eingeleitet worden. Was wird aus diesem Vorgehen entstehen? „Hinter Traub marschiert eine theologische Generation" sagt Friedrich Naumann. Wem daran liegt, diesem Bahnbrecher und Erstmenschen nahezukommen, wer diesen einfachen, gütigen Mann liebgewinnen, aber auch sein ernstes Streben und kirchenpolitisches Wirken kennen lernen will, der lese seine Schriften. Nachstehend ein Verzeichnis derselben.

Traub-Schriften!

Aus suchender Seele
Betrachtungen
brosch. 3,50 M., geb. 4,— M.

Der Pfarrer und die soziale Frage
geb. 2,60 M.

Die Wunder im Neuen Testament
—,80 M., feine Ausg. 1,50 M.

Ethik u. Kapitalismus
Grundzüge einer Sozialethik
brosch. 4,20 M., geb. 5,— M.

Frohbotschaft
—,50 M.

Gott und die Welt
geb. 2,— M.
Geschenkbd. 3,— M.

Gott und Wir
Predigten, brosch. 1,— M.
in Pappbd. 1,50 M.

Konfirmationsnot und apostolisches Glaubensbekenntnis
Ein Mahnwort an besinnliche Eltern, —,50 M.

Staatschristentum oder Volkskirche
Ein protestestantisches Bekenntnis. —,80 M.

Zu beziehen vom
Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung Sortimentsbuchhandlung
Schöneberg-Berlin, Eisenacher Strasse Nr. 45.

Kindergesangbuch.
Dritte völlig umgearbeitete Auflage.
Im Auftrage herausgegeben von
Alfred Fischer, Pfarrer in Berlin.
Enthaltend **126 Choräle.**
Kl. 8°, kartoniert (in schwarzem Chagrin-Umschlag) **40** Pf.
Von **100** Exemplaren an **30** Pf.

Ein gutes Kindergesangbuch in schlichter Ausstattung, das die besten Choräle unserer Gemeindegesangbücher und bekannte schlichte Kinderlieder enthält. Es will sich unterscheiden von ähnlichen Heften, die nach englischem Wesen allerlei Hymnen hineinmischen in unsern Kindergottesdienst. 126 Lieder, bei denen sinngemäß eine Auswahl der Verse als für Kinder geschehen ist.

Zu beziehen durch den
Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacherstr. 45.

Tag und Nacht

gleichmäßig durchwärmte Räume

erreicht man bei geringstem Brennstoffverbrauch durch

Winters Öfen Patent Germanen

Über 800000 Stück dieses Ofensystems im Gebrauch.

Heizbar mit jeder Kohlenart. **Keine teure Anthrazitkohle für Dauerbrand erforderlich.** Zeitgemäße Formen und Ausstattungen nach Entwürfen erster Künstler.

Man verlange Original-Verkaufsliste 1911 O. 41 zu beziehen durch jede bessere Ofenhandlung, wo nicht erhältlich, durch den Fabrikanten

Germania-Ofen- und Herdfabrik Winter & Co., Hannover.

Dr. Klebs Yoghurt-Tabletten

genußfertig, **Reinkult.** v. **Metchnikoffs** bulgar. **Milchsäurebakt.,** regeln **Darmstörungen,** beseitigen die Fäulnisbakterien und **verhüten** dadurch die **tägliche Selbstvergiftung, Arterienverkalkung u. frühzeitiges Altern.**

45 Tabl. M. 2,50.

Dr. Klebs Yoghurt-Ferment

zur Selbstbereitung von Yoghurt. 1 Glas à M. 2,50.

Zu haben in den meisten Apotheken und Drogerien, wo nicht erhältlich, ohne Portozuschlag vom

Bakteriol. Laboratorium v. Dr. E. Klebs
München, Göthestraße 25/P.

Prospekt gratis.

gegen Appetitmangel, nervöse Abspannung, Blutarmut.

Lecin Fl. M 2.– in Apoth., Probe ℊ. Eins. v. 50 Pf. vom Lecinwerk Hannover.

Lecintabletten für anämische u. rachitische Kinder. — 40 Stück M. 1,—

Universal-Kinderwagen mit abnehmbarem Wagenkorb

zugleich Babykörbchen, Sportwagen, fahrbare Badewanne, Halter für Hängematte, Box nach Vorschrift von Dr. L. Heydemann, Frauenarzt, Greifswald i. P.

D.R.P. 224656 und 9 Auslandspatente.

Verkaufspreis 40—100 M. je nach Ausstattung ab Fabrik Zeitz i. S. oder Greifswald i. P. lieferbar.

Kataloge gratis.

Unser Pat.-Kinderwagen wurde auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden mit der Silbernen Medaille ausgezeichnet.

Patent-Kinderwagen-Versand, Greifswald i. Pom.

Honig.

Echten, aromat, dunklen Gebirgs-Bienen-Honig der Hochvogesen, kleine und große Postkolli (5 und 9 Pfd. netto) zu 5,75 und 9,50 M., frei mit Verpackung.
Pfarrer **Stieber, Kayersberg im Elsaß.**

Bouillon-

Würfel Ia Ware, äußerst schmackhaft, 100 Stück M. 2.50 ab hier (bei 200 Stück M. 5.—, 1000 Stück M. 20.— franko gegen Nachnahme) in Dosen à 25, 50 oder 100 Stück. **Nahrungsmittelfabrik „Goliath" Berlin, Saarbrückerstraße 30 a.**

Billig, aber gut!

Nachstehend biete ich Ihnen einige Marken an, welche aus ersten Fabriken stammen und von hervorragender Qualität sind. Ein Versuch überzeugt Sie! Risiko ausgeschlossen, da eventl. Zurücknahme auch angebrochener Kisten.

Verpackung in Kisten à 100 Stück.

Gute 5 Pf. Zigar. zu	2.90, 3.20, 3.80 M.	feine 9 Pf. Zigar. zu	7.10, 7.25, 7.45 M.
vorzügl. 6 „ „ „	4.25, 4.60 „	hochf. 10 „ „ „	7.75, 8.00, 8.75 „
prima 7 „ „ „	4,75, 5.50, 5.70 „	sehrf. 12 „ „ „	9.20, 9,55, 10.10 „
beste 8 „ „ „	5.90, 6.40, 6.60 „		

Beste Rauchtabake in ½-Pfd.-Paketen billigst. Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung mit 3 Proz. Skonto, über 20.— M. porto- u. gebührenfrei.

Friedr. Volling, Fabriklager, Kleefeld b. Hannover Nr. 51.

Wie spart man?

Durch **gemeinsamen** Bezug **bester frischer und billiger Räucherfische** in 20-kg-Bahnkollis! Frankolieferung durch ganz Deutschland. Täglich frisch aus dem Rauch empfehle: Echte Kieler Sprotten — große fette Vollbücklinge — kleine Ostsee-Fettbücklinge — Flundern — Makrelen-Bücklinge usw.

Verlangen Sie Gratisofferte.

Versand auch in Postkollis mit Portoberechnung.

Carl Roquette :: Fischräucherei
Flensburg — Neumarkt 15.

Bleyle's
Knaben-Anzüge
aus besten, reinwollenen elastisch-porösen Stoffen
sind gesundheitlich von höchstem Wert.
Ausserordentlich haltbar daher billig!
Vorzüglicher Sitz! Elegante Formen!

Bleyle's Knaben-Anzüge

Kataloge von allen Verkaufstellen gratis!
Nächstgelegene Verkaufstelle zu erfragen durch die Fabrik
WILH. BLEYLE, Stuttgart.
Seite 18 des Kataloges wird besonderer Beachtung empfohlen.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Literarische Beilage zum Protestantenblatt Nr. 47.

Theologisches und Kirchliches.

Lic. H. **Witte, Die Wunderwelt des Ostens,** Reisebriefe aus China und Japan. 166 S. Berlin-Schöneberg, Protestantischer Schriftenvertrieb. 1911. Brosch. 2 Mark, elegant gebunden 3 Mark.

Der Missionsinspektor Lic. Witte hat seine im Protestantenblatt 1910 und 1911 erschienenen Reisebriefe um einige bisher ungedruckt gebliebene vermehrt und mit 22 Bildern nach vorzüglichen, von ihm selbst aufgenommenen Photographien versehen, in einem besonderen Buche herausgegeben. Es ist das mit Freuden zu begrüßen. Man kann Wittes Ausführungen nun mit Ruhe und im Zusammenhang lesen, und sie verdienen, daß man sich mit ihnen beschäftigt. Der Verfasser will keine erschöpfende Darstellung der Zustände und des Lebens in China und Japan geben oder auch nur der Arbeit der Mission dort. Es sind Reisebriefe, die unmittelbare Eindrücke und Gedanken wiedergeben; aber Witte versteht gut zu beobachten und anschaulich, oft mit poetischem Schwunge zu schildern, er verkennt nicht die Lichtseiten in den Ländern Ostasiens, hat aber auch einen klaren Blick für die Schattenseiten, betont daher mit heiligem Eifer die Pflicht, das Evangelium mit seinen Heilskräften dort zu verbreiten, und legt sie mit großer Wärme dem deutschen Volke ans Herz. Der Verfasser erzählt uns, gelegentlich mit Humor, seine Reiseerlebnisse, macht uns mit Land und Leuten bekannt, berichtet uns über die Missionsarbeit draußen, soweit er Einsicht darin gewonnen hat, besonders über die des Allgemeinen evang.-protestantischen Missionsvereins. Gerade von ihr, namentlich von der in China betriebenen, hätte man gern noch mehr gehört, aber von Reisebriefen, die oft unter erschwerenden Umständen geschrieben wurden, läßt sich eine größere Ausführlichkeit nicht verlangen, und natürlich hat sich Witte vieles Material für Aufsätze und Vorträge in der Heimat vorbehalten. Da dürfen wir noch allerlei schöne Früchte seiner Reise erwarten. Missionsgedanken und Missionsgrundsätze durchziehen die einzelnen Abschnitte. Nur wenige Bemerkungen seien hervorgehoben. S. 55: „Wir können nur wirken, wenn wir uns ganz in die Seele des fremden (chinesischen) Volkes hineinversenken, und vom Christentum nur das hineinlegen, was ganz allgemein verständlich und wirklich allgemein wertvoll ist. Alles andere hindert die Erfolge der Arbeit, so wertvoll es *für uns* sein kann." Ebenda: „In einem solchen Riesenvolk (dem chinesischen) kann die Umwandlung gar nicht vorsichtig genug vor sich gehen. Die Kluft zwischen dem *alten* China und dem modernen Westen ist ja zu groß." S. 93: „Möchte doch unser deutsches Volk erkennen, daß das richtig ist, was Dr. Richard (ein seit Jahren bewährter Missionar, Leiter der Christian Literature Society) sagte: Daß China christlich wird, ist jetzt wichtiger, als alle anderen christlichen Sorgen und Fragen der ganzen Welt. *Bei uns* ist Reich Gottes, trotz allem. Jeder kann es haben. *Hier* bildet sich eine *neue* Welt." Aus den Briefen über Japan verdient besondere Erwähnung, was Witte S. 140 ff. über die Taufe schreibt, was sie für einen Japaner bedeutet und welche Opfer dieser Schritt für ihn mit sich bringt. In dem letzten Abschnitt: „Die Einheit des Menschengeschlechts", als einem Schlußwort zur Ostasienreise, mit den darin ausgesprochenen tiefen und edlen, frommen Gedanken finden die Reiseeindrücke einen würdigen Ausklang. Das bald unterhaltende, bald spannende, oft ergreifende und erhebende Buch sollte in weiten Kreisen Eingang finden. Möge es vieler Blicke nach Ostasien lenken und vielen das Herz warm machen für die Arbeit unseres Missionsvereins in China und Japan!

Berlin. *Aug. Kind.*

Friedrich William Robertson, Sein Lebensbild in Briefen. Nach Brookes von *Charl. Broicher.* F. A. Perthes. 3. Aufl. 490 S. 7 M.

— **Religiöse Reden.** Deutsch von *Ch. Broicher.* Perthes. 3. Aufl. 2 M.

— **Gesetz und Gnade.** Religiöse Reden. Deutsch von *Luise Ohler.* Fr. Reinhardt in Basel. 4 M.

Ludw. Keller, **Ch. Kingsley und die religiös-sozialen Kämpfe in England im 19. Jahrhundert.** Eug. Diederichs (Comenius-Gesellschaft). 20 Seiten. Preis ?

Kingsley und Robertson! Dem jungen Studenten ward ihr einst Führer, euch danke ich zum guten Teil die Begeisterung für das soziale Christentum, ihr erschloßt mir das psychologische Verständnis für religiöse Persönlichkeiten und alte Dogmen, ihr rissest mir die schreckliche Mauer nieder, die Naturerkenntnis und Christentum trennte! Auch heute noch lese ich gern in den Lebensbildern der beiden: bei Kingsley sieht man eine Persönlichkeit, in der das Christentum sich mit einer beinahe allseitigen Bildung vermählt hat, und er stärkt unwillkürlich den Mut und die Begeisterung zu praktischer Arbeit; Robertson aber ist für das Verständnis des religiösen Lebens unausschöpfbar, und nicht nur für das Verständnis: ein paar Seiten seiner Briefe zu lesen ist wie eine Andacht! Ebenso seine Predigten; für den Prediger sind sie zugleich eine hohe Schule. Ch. Broicher charakterisiert seine Predigtweise unter Hinweis auf Schleiermachersche Theorien: „Die Fähigkeit, aus dem menschlichen Seelenleben die christlichen Wahrheiten zu erweisen, ist hier das eigentlich bezwingende Moment. Von hier aus suchte er auch die Dogmen zu deuten. Er ging ihrem historischen Ursprung nur insofern nach, daß er sie als allmähliche Versteinerung ursprünglicher Poesie deutete, die an das Herz, aber nicht an den Verstand gerichtet war." — Das Lebensbild enthält in der neuen Auflage wesentliche Ergänzungen, besonders dankbar aber begrüße ich die Erweiterung des alphabetischen Registers; unter den „Religiösen Reden" sind die „an die besitzenden Klassen" und über „Christi Urteil über Erbteilung" wenigstens mir besonders wertvoll — gerade auch in ihrer Abweichung vom christlichen Sozialismus Kingsleys; mit den 34 Predigten der Sammlung „Gesetz und Gnade" werden uns Deutschen die letzten Schätze von Robertsons Predigtkunst vermittelt. In der Zeit politischer Verstimmung gegen England erinnern uns diese Bücher an das geistige Band, das uns verbindet, an das flutende Herüber und Hinüber auf geistigem und besonders religiösem Gebiete.

Die Geschichtlichkeit der Person Jesu. Von J. P. H. *Rotus.* Verlag Diesterweg, Frankfurt. Geheftet 1 Mark.

Ein frommer Wahrheitssucher, und zwar kein Theologe vom Fach, gibt hier den Weg an, den er durch das Forschungsgebiet der Geschichte und Theologie gemacht hat, um zu einem festen Urteil über die Geschichtlichkeit Jesu zu gelangen. Das Urteil fällt bejahend aus. Das Büchlein bietet den Vorteil, auf 54 Seiten die wichtigsten Quellen zu zeigen. Der warmherzige Ton des Ganzen wird vielen Lesern sehr sympathisch sein.

Der Modernismus. Vier Vorträge von P. *Sabatier,* R. *Murri,* A. L. *Lilley,* Ph. *Funk* beim 5. Weltkongreß für Freies Christentum und Religiösen Fortschritt 1910. Protestantischer Schriftenvertrieb, Berlin. 52 S. 1 M.

Es war ein guter und fruchtbarer Gedanke, den Modernismus zum Weltkongreß heranzuziehen. Wünschenswert wäre freilich gewesen, daß die derzeitigen Führer neben Murri, Loisy und Schnitzer ihre Sache vertreten hätten. Frankreich hat den besten und intimsten Kenner des Modernismus, P. Sabatier, gesandt, der in seiner geistvollen, poetischen Sprache die sympathischen Linien zwischen Modernismus und Protestantismus aufzeigt und verheißungsvollen Ausblick gibt. Den interessantesten Vortrag hielt R. Murri. Dieser Feuergeist — jedem, der ihn gehört hat, unvergeßlich — zeichnet in knappen Umrissen sein Ideal der christlichen Demokratie, das „nationalsoziale" Ideal, als die volle Verkörperung der christlichen Prinzipien. Die rauhe Wirklichkeit, die bittere soziale und politische Not seines Volkes hat den eingefleischten Scholastiker zum herben Kritiker des heutigen Katholizismus und zum Verständnis seiner geschichtlichen Entstehung gebracht. Lilley ist tief in die Grundgedanken des Modernismus eingedrungen, und zieht daraus seine Richtlinien für den liberalen Protestantismus. Ein Gesichtspunkt scheint mir vergessen: die Bedeutung der nationalen, oder besser: kulturell bedingten religiösen Gebilde. Funk konnte leider nur ein Skelett des deutschen Modernismus zeichnen, wobei aus praktischen und taktischen Gründen der wissenschaftliche Modernismus zurücktreten mußte. Doch vermögen auch die kurzen Angaben das Interesse für die Bewegung zu erwecken. Möchte dieses Interesse gerade von seiten des Liberalismus größer werden, denn bisher. Beide Bewegungen werden und müssen zusammenarbeiten. Ihr Feind ist der gleiche, die seelenlose Kirche. *Th. Engert.*

Der Ultramontanismus in Theorie und Praxis. Von *Joseph Leute.* Berlin, Hugo Bermühler, Verlag.

Dieses beinahe 500 Seiten starke Buch kommt gerade recht, um Graf Hoensbroechs aufsehenmachendem Buche über seine Erlebnisse im Jesuitenorden kräftig zu sekundieren. Graf Hoensbroech hat als einen Hauptgrund der Erfolglosigkeit protestantischer Polemik gegen den Ultramontanismus „die Unkenntnis weiter evangelischer Kreise der römischen Praxis gegenüber" bezeichnet. Der will und kann dieses von einem früheren römisch-katholischen Priester geschriebene Buch

bestens abhelfen. Es liefert ein erschöpfendes Material. Der Verfasser ist bestrebt gewesen, nur zweckmäßiges Material zu geben. Uns freilich, die wir die Höhenluft einer Haseschen Polemik gewohnt sind, mutet es eigentümlich an, von diesen Höhen herabzusteigen, den Ultramontanismus von heute in seinen Schlupfwinkeln aufzusuchen; aber es ist nötig geworden — die Zeiten sind andere. Jedem Pfarrer und Laien, der mit diesem Gegner zu tun hat, kann das Buch ein nützliches und willkommenes Nachschlagewerk sein, den Vertrauensseligen kann es die Augen öffnen „über das neue Mittelalter", das inmitten unserer heutigen Kultur heraufzuziehen droht, und wir sind ganz derselben Ansicht wie der Verfasser: „Die Bekämpfung des Ultramontanismus ist ein Segen für die katholische Kirche; denn wenn sie sich von ihm befreit, kann sie als religiöser Faktor auch unserer Kultur zum Segen gereichen."

Veesenmeyer.

Konstantin Wieland, **Die Heilstat Christi als Neuschöpfung und Wiedergeburt.** Herausgegeben von Bruno Wieland, Rechtsanwalt in Ravensburg. 1910. Eigenverlag des Herausgebers. Auslieferung durch Franz Wagner in Leipzig.

Der Verfasser obiger Broschüre ist der nach Verweigerung des Modernisteneides exkommunizierte Kaplan Konstantin Wieland, der am 9. Februar in München in einer Modernistenkundgebung über das Thema „Deutsch oder Welsch" gesprochen und mit seinen Ausführungen stürmischen Beifall geerntet hat. Ein idealer Hang hat ihn aus seiner ursprünglich juristischen Laufbahn zum geistlichen Beruf getrieben. Zufällig las ich von jener Versammlung in München, nachdem ich mich kurz zuvor in die angezeigte Schrift vertieft. Dieselbe hatte mich auch schon als Produkt eines „römischen" Priesters eigenartig berührt, und der Verfasser hatte wohl seine guten Gründe, sie nicht selbst, sondern durch seinen Bruder herausgeben zu lassen. Auf so mancher Seite des Buches spürt man reinen evangelischen Lebenshauch, auch liegt dem Verfasser weniger daran, seine Auffassung mit der Lehre Roms, als vielmehr mit den reichlich beigebrachten Bibelstellen in Einklang zu bringen. Die Genugtuungstheorie des heiligen Anselm und der Scholastik wird abgewiesen. „Wenn sich nun Gott nicht anders zur Versöhnung mit der Menschheit bestimmen ließe, als durch eine unendliche Genugtuung und ein unendliches Verdienst, so ließe er sich damit von geschöpflichen Zumutungen beherrschen und bestimmen, unterläge geschöpflichen Einflüssen und verlöre damit seine göttliche, absolute Unveränderlichkeit und Souveränität." Bei der Heilstat Christi kann es sich nicht darum handeln, dem Willen Gottes eine andere Richtung zu geben, seine Gesinnung gegen die Menschen zu ändern, sondern die Gottwidrigkeit des Menschenwesens zu beseitigen, das ist ein Gedanke, der immer wieder in der Schrift hell aufleuchtet, und den wir mit um so größerer Freude begrüßen, als ihn hier ein Katholik zum Ausdruck bringt. Die Theorie des Verfassers ist nun folgende: „Weil wir aus dem Pfuhl des Elendes nicht emporsteigen können, steigt Gott selbst herab in unseren Abgrund, teilt mit uns den ganzen Fluch der Sünde, indem er als Menschensohn unser leidenvolles, unglückseliges, der Gottesherrlichkeit beraubtes Fleisch annimmt, und so als unser Bruder in sich selbst unsere Natur zerstört, und als „Erstling der neuen Kreatur" (Kol. 1, 15) seine gestorbene und neugeschaffene Menschheit wieder heimführt in die Arme des himmlischen Vaters. Und nun ist die Brücke geschlagen, auf welcher wir in die Gottesheimat zurückkehren dürfen. Indem wir durch die Taufe den Tod und die Wiederbelebung, also die Regeneration der Menschheit Christi, uns aneignen, empfangen wir in unser eigenes Wesen den Keim der Wiedergeburt, der ewigen Gottesgemeinschaft." Wenn wir uns auch diese Theorie nicht aneignen können und die mit ihr noch verbundenen mythologischen, magisch-sakramentalen Vorstellungen ablehnen müssen, weil wir lediglich nur religiös-sittliche Lebenswirkungen, die von der Persönlichkeit Jesu, seinem Leben, Leiden und Sterben ausgehen, anerkennen, so zeugt doch die Schrift von dem Ringen eines edlen Geistes nach Wahrheit und Leben, nach Vertiefung und Verinnerlichung dessen, was ihn seine Kirche gelehrt hat.

A. K.

Lic. W. Schneemelcher, Berlin, **Religion und Sozialismus.** Sieben Vorträge, gehalten beim 5. Weltkongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt. Berlin-Schöneberg, Protest. Schriftenvertrieb. 1910. 72 S. 1,50 Mark.

Die vorliegende, als Sammelbroschüre erschienene Schrift enthält folgende Vorträge: Pastor Elie Gounelle, Paris: „Welche christlichen Erfahrungen führen zu sozialer Betätigung?" Pastor Bakker, Zwolle (Holland): „Christentum und Sozialismus in Holland." Professor Walter Rauschenbusch, Rochester (New York): „Das soziale Erwachen in den Kirchen Amerikas." Dr. Max Maurenbrecher, Erlangen: „Der Sozialismus als eine neue Stufe der Religion." Pastor Dr. Pfannkuche, Osnabrück: „Ist christlicher Sozialismus möglich?" Pfarrer Lic. Gottfried Naumann, Böhlitz-Ehrenberg — Leipzig: „Religiöse Diskussionen mit Sozialisten." Pfarrer Lic. Gottfried Traub, Dortmund: „Unsere soziale Pflicht." — Pastor Lic. Wilhelm Schneemelcher, welcher die Sammelbroschüre herausgegeben, läßt sein Vorwort zu ihr in folgenden Worten ausklingen: „So sei dieses Heftchen allen Suchenden und Arbeitenden dargeboten. Es ist kein fertiger Katechismus mit endgültigen Formeln, sondern ein Bekenntnis verschiedenartiger Geister, ein Stück ringenden und gärenden Lebens. Es stärkt den Glauben an das Volk, weil seine Verfasser aus der Kraft ewiger Wahrheit geschöpft haben und der Wirklichkeit des sozialen Lebens gegenüber nicht zu Pessimisten geworden sind. Neue Möglichkeiten erscheinen, neue Unruhe und neues Suchen wird entzündet. Uns allen will es Neuland zeigen, das heute noch unter dem Wasser liegt; wilde Fluten rauschen darüber. Aber es taucht hier und da ein Stückchen Neues auf, und über allem, dem Verborgenen und dem Sichtbaren, strahlt lockend Gottes segnende Sonne."

Eine höchst interessante Broschüre für alle, die einen Sinn haben für das Problem: Religion und Sozialismus, das zu den brennendsten Fragen des gegenwärtigen Lebens zählt.

A. K.

Grundfragen der evangelischen Kirchenverfassung. Drei Vorträge, gehalten in Darmstadt auf Veranlassung der Freien Landeskirchlichen Vereinigung für das Großherzogtum Hessen. Von Prof. O. P. Drews-Halle, D. Fried. Curtius, Präsident des Direktoriums und des Oberkonsistoriums der Kirche Augsb. Konf. in Elsaß-Lothringen, und D. Jul. Friedrich, Landgerichtsrat und Privatdozent in Gießen. Darmstadt, 1911. A. Bergsträßers Hofbuchhandlung. 56 S.

Drews handelt über die Entstehung der protestantischen Kirchenverfassung, insbesondere der hessischen; Curtius über die neuesten kirchlichen Verfassungsarbeiten in Elsaß-Lothringen und der Schweiz; Friedrich macht Vorschläge für den Umbau der hessischen Kirchenverfassung: es sind drei Vorträge, die auf gründlichster Sachkenntnis beruhen, von echt protestantischem Geiste getragen sind und hohe Ideale für eine zukünftige Kirchenverfassung aufstellen. Daß ein Kirchenhaupt wie D. Curtius so weitherzige Grundsätze vertritt, beweist uns, daß wir noch etwas für protestantische Kirchen der Zukunft hoffen dürfen, und daß es gut ist, daß es in Deutschland noch andere Landeskirchen gibt als die preußische. Diese Broschüre empfehlen wir allen deutschen Kirchenregierungen und allen Pfarrern, Kirchenvorstehern, Synodalmitgliedern.

O. B.

„Die Rechtsverhältnisse der freireligiösen Gemeinden in Preußen." Von Dr. jur. et rer. pol. Hermann Heimerich. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag, 1911. 68 Seiten. 1,50 Mark.

Ein Buch, das aktuell genannt werden muß in unserer Zeit der schwebenden Frage „Trennung von Kirche und Staat". Wenn auch seinem Wesen nach sehr stark juristisch gefaßt, gibt doch das Buch einen klaren und feinen Überblick über das ganze harte Martyrium, das die freireligiösen Gemeinden in Preußen bis auf den heutigen Tag durchzumachen haben. Man schließt sich auch als Theologe und Mensch gerne dem Endsatz des Verfassers an, der lautet: „Auch der objektiv prüfende Jurist kann diese Betrachtung nicht schließen, ohne der preußischen Regierung etwas mehr Würde und Gerechtigkeitssinn zu wünschen."

Das überaus sorgfältig und fleißig geschriebene Buch behandelt in 16 Paragraphen 1. die Grundzüge des preußischen Staatskirchenrechts um 1840; 2. die anfängliche usurpierte Rechtsstellung der Gemeinden und die Haltung des Staates; 3. das Religionspatent von 1847; 4. die Aufnahme des Patents bei den Freireligiösen; 5. die Kultusfreiheit in Preußen und ihre Folgen für die Freireligiösen; 6. das Vereinsgesetz von 1850; 7. die Erteilung von Korporationsrechten; 8. den religiösen Jugendunterricht; 9. die neue Ära, sowie die Gesetze vom 13. 5. 73 und 9. 3. 74; 10. die Gemeinden und Reichsgesetzgebung; 11. die weitere Entwickelung des religiösen Jugendunterrichts; 12. das Grabstättenrecht der Freireligiösen; 13. die privatrechtliche Stellung der nicht rechtsfähigen Gemeinden unter dem preußischen Landrecht; 14. die privatrechtliche Stellung derselben seit dem Erlaß des BGB.; 15. die Mängel des herrschenden Rechtszustandes und verschiedenen Versuche der Gemeinden zur Erlangung der Rechtsfähigkeit; 16. die moralische Verpflichtung der preußischen Regierung zur Verleihung der Korporationsrechte und der Anwendung der Amortisationsgesetze.

Aus diesem reichen Inhalte ist zu ersehen, daß eine Lektüre jedem, der sich in unserer kirchenrechtlich gärenden Zeit über die Rechtsverhältnisse und Rechtsfragen einer Kirche oder Gemeinde ohne die Verbindung und den Schutz des Staates orientieren will, auf das dringendste zu empfehlen ist.

Siems.

Philosophisches und Allgemeines.

Kirchners Wörterbuch der philosophischen Grundbegriffe. 6. Auflage. 3. Neubearbeitung. Von Dr. Karl Michaelis. Leipzig, Verlag Felix Meiner. Ungebunden 12,50 Mark.

„Den deutschen Studenten" gewidmet, ist dieses Wörterbuch jedem zur Anschaffung zu empfehlen, der noch nicht aufgehört hat, seine Studien fortzusetzen. In der Fülle technischer Fremdwörter, mit denen die Geisteswissenschaften arbeiten, laufen einem ja immer wieder unbekannte Größen entgegen, denen hier der Ursprung nachgewiesen und deren Bedeutung knapp und klar verständlich gemacht wird. Aber auch die uns vertrauten Begriffe, mit denen wir täglich umgehen, so daß sie uns etwas Selbstverständliches sind, und die doch, sollten wir schnell ihre Bedeutung einem anderen erklären, sich in Worte nicht so leicht und klar fassen lassen wollen, finden wir in vorzüglicher Weise umschrieben. Dabei ist der Titel möglichst weit gefaßt; unter „Grundbegriffen" sind, wie unter diesem Wort im Wörterbuch zu lesen, nicht nur die reinen und ursprünglichen Begriffe des Verstandes gemeint, sondern diejenigen Begriffe einer Wissenschaft, welche am gebräuchlichsten sind und aus denen sich die anderen oder wenigstens viele von ihnen ableiten lassen. So finden wir z. B. auch diejenigen Begriffe erklärt, mit denen in der Geschichte der Philosophie bestimmte Richtungen der Denkweise und Lebensauffassung bezeichnet werden, wie Epikureismus, Kantianismus usw. Hier und auch sonst sind mit Sorgfalt kurze geschichtliche Notizen und wichtigste Quellenangaben gegeben. Es fehlen dagegen alle persönlichen Angaben über die Philosophen selbst, wie das ja auch der Titel des Buches ausschließt. Alles in allem ist das Werk eine wertvolle Ergänzung des Bestandes an Nachschlagebüchern, die Student und Studierter heute, bei der wachsenden Vertiefung aller Einzelwissenschaften, weniger als je entbehren können. W. Kg.

Die Schrift von der Welt. Ein Weltbild im Umriß aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. Eingeleitet und verdeutscht von Wilhelm Kapelle. — 96 S. Diederichs, Jena, 1907. 3 M.

Das Büchlein hält, was es verspricht. Es gibt eine gute Einführung in die griechische Philosophie einerseits, die alexandrinische Naturwissenschaft andererseits. Vielleicht hat der zünftige Wissenschaftler an diesem und jenem Stück etwas auszusetzen — im ganzen wird man dem Herausgeber das Zeugnis nicht versagen können, daß er seinem Hauptzweck, in weiteren Kreisen Interesse für die naive und doch so monumentale Denkart der altgriechischen Weisen zu wecken, mit Glück gedient hat.

Zu wünschen wäre es, wenn das Schriftlein in die Hände der Anhänger des modernen Monismus käme. Sie könnten daraus entnehmen, daß man in allen wesentlichen Punkten ihrer Weltanschauung vor 2000 Jahren weit vorgeschrittener war wie heute.

Leider steht einer weiteren Verbreitung der Schrift ihr hoher Preis entgegen. Vielleicht ist sie jetzt billiger zu haben. R. Kl.

Schöne Literatur und Kunst.

Wilhelm Schmidtbonn, **Der Heilsbringer.** Eine Legende von heute. Egon Fleischel u. Co., Berlin, 1906. 215 S.

Obwohl vier Jahre später erschienen, fordert dieses Buch des beliebten rheinischen Schriftstellers doch geradezu zu einem Vergleich mit Hauptmanns „Emanuel Quint, dem Narren in Christo" heraus. Hier wie dort steht im Mittelpunkt der Erzählung eine schwärmerische Jünglingsgestalt, die den Menschen das Heil bringen will. Doch sind die Ziele der beiden Dichter grundverschieden. Das höhere steckt sich Hauptmann; nach einer Andeutung am Schlusse des Werkes scheint seine eigentliche Absicht, zu zeigen, welches Schicksal Jesus haben würde, wenn er zum zweiten Male auf unsere Erde käme. Ganz anders Schmidtbonn; wie er selbst in der Vorrede erzählt, hat er hier und da rätselhafte Heilige in seltsamen Trachten und mit stillschwärmerischem Ausdruck durch die Straßen der Städte wandern sehen, die eine höhere Form des Menschendaseins erhofften. Sein Ziel ist nun, sich einen solchen Mann in der Vorstellung lebendig zu machen. Notwendig muß die eingebildete Welt, die im Innern eines derartigen Schwärmers lebt, mit der herben Wirklichkeit zusammenprallen, und das Ergebnis muß der Zusammenbruch des Helden sein. Während also Hauptmann von der Idee ausgeht, wurzelt Schmidtbonn fest in der realen Welt. Hauptmann geht seinen Ideen bis in die letzten Ausläufer nach. Lange Reden und Auseinandersetzungen ziehen sich durch das ganze Buch hindurch und hemmen den Lauf der Begebenheiten. Sie könnten langweilig wirken, wenn nicht die schlesische Lokalfarbe Abwechselung hineinbrächte. Anders Schmidtbonn: er steht so fest auf dem Boden der äußeren Tatsachen, daß man manchmal etwas mehr von dem Innenleben seines Helden — er heißt Joseph und ist von Beruf Schiffer — erfahren möchte. Offensichtlich steht er an Reichtum der Gedanken weit hinter Emanuel Quint zurück. Bei Quint sind sie religiös im eigentlichsten Sinne des Wortes. Schmidtbonns Joseph dagegen, wenn er sich auch als den wiederaufgelebten Jesus bekennt, ist hauptsächlich sozial gerichtet. Das Heil der Menschheit erwartet er davon, daß ein jeder sein Häuschen und seinen Garten hat und seine Scholle bebaut; Städte, Eisenbahnen, Fabriken sollen als Hemmnisse der Glückseligkeit zerstört werden. Zu seiner Verwunderung wollen die Reichen nichts von ihrem Überfluß hergeben; die Armen, die Schmidtbonn ja auch sonst so gern in seinen Novellen zum Vorwurfe seiner Feder macht, sammeln sich in Scharen um den Heiligen; er will sie zum Kaiser führen, von dem er das Heil erwartet. Durch Gendarmerie und Militäraufgebot wird der Zug gehemmt, Joseph wird von seinen Anhängern gesteinigt. Seine alte Mutter holt ihn aufs Schiff zurück. Umnachteten Geistes glaubt er voll tiefen, inneren Glückes seine heilbringenden Gedanken verwirklicht. Eines Tages ist er verschwunden, wohin, weiß man nicht. Also auch das Ende ähnlich wie bei Hauptmann. Bmr.

Paul Grabein, **Die Herren der Erde,** Roman aus dem Bergmannsleben. Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin. Preis 4 M., gebunden 5 M. 445 S.

Das Buch führt uns auf eine niederrheinische Kohlenzeche, wo Magnus Heckens, der Napoleon der Industrie, ein Mann, der alles kann, was er will, unumschränkt herrscht, von keinem geliebt, von vielen gehaßt, von allen gefürchtet, bis er noch im rüstigsten Mannesalter durch einen Schlaganfall aus dem vollen Leben herausgerissen wird, nachdem er noch kurz zuvor seinen Lieblingsgedanken, den Zusammenschluß der großen Kohlenwerke zu einem großen Verbande durchgesetzt hat. Von seinen beiden Söhnen ist der eine, der Leutnant, ein leichtlebiger Genußmensch, der frühzeitig durch eigene Schuld in den Tod getrieben wird, der andere, der Bergreferendar, eine tiefer angelegte Natur, der es mit den Arbeitern gut meint und auch anfangs allerhand theoretische Auseinandersetzungen über soziale Verbesserungen hält, aber im Verlauf der Erzählung immer stiller davon wird; mag dies Zufall oder Absicht sein, der Vater stirbt mit dem Bewußtsein, in ihm einen verständnisvollen Förderer seines Lebenswerkes zurückzulassen. — Es ist ein Unterhaltungsroman, aber ein guter. Verwickelte Seelenprobleme werden uns nicht vorgeführt, die Charaktere sind nicht besonders eigenartig und lehnen sich an Vorbilder an, die dem Leser aus alter und neuer Literatur geläufig sind. Was aber dem Buche seinen besonderen Wert verleiht, ist die genaue Schilderung des Bergmannslebens mit all seinen Gefahren und Beschwerden, wodurch auch der Laie ein höchst anschauliches Bild davon bekommt. Natürlich kann der Roman auch nicht an dem gespannten Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit vorübergehen, das sich immer wieder Luft macht in Schimpfreden und Ausschreitungen der Arbeiter, in Streiks, in Aussperrungen. Wenn sich der Verfasser auch bemüht, beiden Teilen gerecht zu werden, so steht er doch mit dem Herzen mehr auf seiten des Unternehmertums. Es scheint sein Glaubensbekenntnis zu sein, wenn er einen Bergmann sagen läßt: „Arbeiter sind für mich wie Kinder. Man soll sie gut, mit Wohlwollen und Menschlichkeit behandeln, ein warmes Herz für sie haben — aber ihnen nie die Zügel schießen lassen." Ein vortrefflicher Grundsatz, besonders in seinem mittleren Teile, wenn nur alle Arbeitgeber danach handelten! Aber ob man heutzutage alle Arbeiter in Bausch und Bogen wie Kinder ansehen und danach behandeln darf, ist doch fraglich. Eine Lösung der Schwierigkeiten wird hier ganz und gar nicht geboten; aber das ist ja auch nicht die Absicht des Buches. Was der Verfasser gewollt hat, die lebenswahre Schilderung des Bergmannslebens, ist ihm voll und ganz gelungen. Bmr.

Max Semper, **Das Ewige.** Ein Festspiel in zwei Tagen. Erster Tag: Das Opfer. Dramatische Handlung in drei Teilen. Egon Fleischel u. Co., Berlin, 1906. 181 S.

„Nicht Ereignisse bestimmter Zeit und bestimmten Ortes, sondern, was von jeher aller Menschheit gemeinsam war, das Ringen zum Ewigen, ist des Festspieles Inhalt. Nicht Menschen, wie sie in der Überlieferung der Geschichte Lösungen des ewigen Rätsels verkündeten, sind Träger der Handlungen, sondern Weltanschauungen, wie sie, aus Menschengestalt redend, in dem Aufstreben zu unvergänglicher Wahrheit die Stufen der Erkenntnis bilden." Der erste Tag gibt die Geschichte der Weltanschauung im Altertum. Die Auftretenden sind, wie schon aus der angeführten Vorrede hervorgeht, zum größten Teile blasse Abstraktionen, nämlich Personifizierungen des Juden-, Römer-, Griechen-, Germanentums, zu einem Teile aber auch geschichtliche Gestalten des Neuen Testaments, wie Jesus, Johannes, Paulus, denen aber Fleisch und Blut und sogar ihre Namen genommen sind. Was sich auf der seltsam ausgeklügelten Idealbühne abspielt, sind weniger Handlungen als Verhandlungen, religiöse und philosophische Auseinandersetzungen, bisweilen tief und gedankenreich, aber ohne jede

dramatische Wirkung. Wie seltsam wirkt es, wenn der Apostel Paulus unter der Maske des jüngeren Schriftgelehrten seine Theorie von der Erlösung der sündigen Menschheit durch den Opfertod Christi entwickelt, bevor dieser noch erfolgt ist, oder wenn Jesus, genannt der Meister, sich unmittelbar vor seinem Tode mit der griechischen Philosophie auseinandersetzt? Eine Aufführung wird das Werk wohl kaum erleben. Der zweite Tag des Festspieles scheint noch nicht erschienen zu sein.

Bmr.

Friedrich Lillie: **Nach hartem Kampf.** Sozialer Roman. Jena, Herm. Costenoble. 1911. 230 S.

Wieder ist ein Theologe unter die Romanschriftsteller gegangen, und ich habe diesen Erstlingsroman Lillies mit Spannung gelesen. Er behandelt die Geschichte eines aus einer Handwerkerfamilie stammenden Mannes, der auf hartem, rauhem Wege sich durch seine Tüchtigkeit zum Großindustriellen und Erfinder heraufarbeitet und eine Jugendgespielin zur Frau gewinnt, die ihm wegen ihres Standes und des Standesbewußtseins ihrer Mutter immer versagt zu sein schien. Lillie weiß das Milieu, das den jungen Menschen und dann den gereiften Mann umgibt, auf den verschiedenen Stationen seines Lebens gut zu treffen. Seine Personen sind anschaulich, zum Teil prächtig geschildert, wie der Baurat und spätere Professor von Mattfeld. Auf den Hauptheiden sind freilich alle Tugenden gehäuft, und er wird in so manches Unglück gestürzt, indem er seine Eltern fast auf einen Tag, seine einzige Schwester und seine erste Braut verliert, auch einmal angeschossen wird, daß mir da des Eingreifens von oben manchmal zu viel erscheint. Offenbar hat der Verfasser eine Vorliebe für die Technik, und hat eine für einen Theologen auffallende Kenntnis des Eisenbahn- und Maschinenwesens. Religion oder Theologie werden nicht auffällig gepredigt, und niemand zu bekehren gesucht noch gerichtet, sondern es ist ein Lob auf die Tüchtigkeit des self made man, ein ehrliches, aufrichtiges Buch, das, Jünglingen in die Hand gegeben, sie zum hohen Streben anleiten und vor Leichtsinn bewahren kann. Es kommt eine unverbrüchliche, dem Guten helfende Gerechtigkeit zum Ausdruck, und das Soziale ist wirklich, wie im Nebentitel des Romans schon angedeutet, zur ausgiebigen Behandlung gekommen. Der Verfasser hat da gut beobachtet: Der Standeshochmut muß weichen, die Tüchtigkeit gebe den Ausschlag, erlange den höchsten Preis, das will L. darstellen.

Im einzelnen hätte ich doch einige Ausstellungen zu machen, was den Aufbau betrifft und die Form der Diktion, noch zu lange, ineinander geschachtelte Perioden, die man nicht spricht, nur schreiben kann, und auch einige Unwahrscheinlichkeiten muß man mit in den Kauf nehmen; aber im ganzen ist das ein schönes und ein gutes Buch, in dem der Leser auch nicht gekitzelt wird durch sinnliche Dinge, ein gedankenreiches und erzieherisch wirkendes Buch, von einem modernen Pfarrer geschrieben, der seine Augen von Jugend an offen gehabt hat. Wir freuen uns auch gerade des Optimismus, der uns aus dem Buche anweht, und daß der Verfasser und seine Hauptpersonen doch mehr Licht in der Welt sehen, als Schatten. O. B.

Maurice Maeterlinck, **„Von der inneren Schönheit".** Auszüge und Essays, gesammelt von Maria Kuhn. K. R. Langewiesche. 1,80 Mark.

Das Buch liegt zwei Jahre ungelesen auf meinem Schreibtisch, im dritten Jahr ist es mir ein immer lieberer Freund geworden. Es handelt wirklich von dem, was der Titel besagt, und wenn der Begriff Schönheit auch nicht alle Tiefen der Seele erschöpft, so ist doch zuzugestehen, daß ihr Urteilsspruch mit dem eigentlich zentralen, dem des Gewissens, aufs unlöslichste verknüpft ist. Und ist die Wendung von der äußeren Schönheit zur inneren wirklich vollzogen — sie herbeizuführen ist die innerste Tendenz Maeterlincks —, so gewahrt man mit steigender Sicherheit, daß das Schöne mit dem Rechten und dem Wahren wurzelt in dem Letzten, in dem Guten, und daß die zwei ernsteren Schwestern sich der dritten nicht zu schämen brauchen. Wollte die Kunst sich dieser ihrer tiefsten Verwandtschaft und Wurzel bewußt werden, so hätte das Gewissen weniger Ursache, sich über sie zu beklagen, und sie könnte, ja müßte schließlich, zur vollen Offenbarung des Guten werden. Aber wie weit ist die heutige Kunst, auch die Maeterlincks, noch hiervon entfernt?

Winnenden. R. Planck.

Friedrich Mergner. Ein Lebensbild. Mit einem Vorwort von August Sperl. Leipzig, A. Deichert Nachf. 1910. 276 S. 3 Mark.

Friedrich Mergner, der am 19. Oktober 1818 in Regensburg das Licht der Welt erblickte und am 10. Januar 1887 in Kloster Heilsbronn bei Ansbach starb, ist in weiteren Kreisen mehr durch seine Kompositionen zu geistlichen Liedern als durch seine theologische Wirksamkeit bekannt. Das hier vorliegende Buch verfolgt auch nicht den Zweck, seine pfarramtliche Tätigkeit zu rühmen. Ein schlichtes Lebensbild ist es, das die Tochter „mit kindlicher Liebe und — was mehr ist — durchaus mit Wahrheitsliebe gezeichnet", wie das Vorwort des bekannten Schriftstellers hervorhebt. Ein stählerner Charakter tritt uns darin entgegen, der durch die Mühseligkeiten eines ärmlichen Lebens nicht verbittert oder gebrochen wurde, sondern zu voller Kraft und Gediegenheit sich entfaltete.

Was diesen Mann besonders auszeichnete, war seine angeborene Liebe zur Musik. Er hätte sich am liebsten auf der Universität dem Musikstudium gewidmet; allein die pekuniären Opfer konnte er nicht erschwingen. Rührend klingt seine Klage während der Vikariatszeit: „Ich habe besonders an Sonntagen und an den Abenden oft eine unaussprechliche Sehnsucht nach einem Instrument, an dem ich mein ganzes Herz ausschütten könnte, und eine schmerzliche Wehmut um solcher musikalischer Dürre willen." Eine Violine bot ihm nur einen kümmerlichen Ersatz für ein Klavier, das er unvermutet vier Jahre später zum freien Gebrauche erhielt. Im Einüben von Kirchenliedern durch Gemeindechöre, im Komponieren von Hymnen und Liedern blieb er unermüdlich. Diese seine Begabung brachte ihn auch nach auswärts in Verbindung mit hervorragenden Komponisten, deren Lob ihn aber nicht dazu verleitete, die pfarramtlichen Geschäfte als nebensächlich anzusehen.

Ein glückliches Eheleben, wenn auch nicht ohne schmerzliche Erfahrung, war ihm beschieden, nachdem ein zehnjähriger Brautstand vorangegangen war. Alles in allem ist dieses Lebensbild ein Erbauungsbuch höheren Stils, für Musikliebende eine Quelle der Anregung und inneren Förderung, ein Ehrenbuch des evangelischen Pfarrhauses. Chr. Rauch.

„Dem Volke muß die Religion erhalten werden." Rede zur Feier von Kaisers Geburtstag am 27. Januar 1911 in der Universitätsaula zu Straßburg von Prof. Dr. Jul. Smend. Straßburg, J. H. E. Heitz (Heitz u. Mündel). 1911. 1 Mark.

Diese geistvolle Rede beschäftigt sich mit einer der wichtigsten Fragen der Gegenwart, mit der Frage nach dem Recht und der Pflicht des Staates zum Religionsunterricht in der Schule. Der Redner zieht das Beispiel Friedrichs des Großen heran, für dessen Stellung zur Religion und zur Schule eine Menge der interessantesten Belege beigebracht werden. Die Rede verdient um so mehr Beachtung, weil das Schulwesen im Staate des großen Königs sich im wesentlichen noch in alten Bahnen bewegt. E. Mayer.

Eingesandte Schriften, welche wegen Raummangels hier nur angezeigt werden können.

Fritz von Holzhausen, Die Weltgeschichte in mnemonischen Reimen. Berlin, Schwarz u. Co.

Die Tat. Wege zu freiem Menschentum. Monatsschrift, herausgegeben von Ernst Horneffer und Karl Hoffmann. Leipzig, Verlag Die Tat. 1911. Heft 2, 3, 4. à 80 Pf.

Der Horizont. Ausblicke auf Literatur und Leben. Berlin, Karl Curtius. 1. Jahrgang, Heft 1. 30 Pf.

Die Musen. Illustrierte Blätter für Kulturgeschichte und Kirchenpolitik. Herausgegeben von Jos. Leute. 1911. Heft 1, 2, 3. Berlin, Verlag für nationale Literatur. Jahrgang 4 Mark.

Kultur und Kirche. Heft 4 der Musen. 1911.

Veridicius, Heiligengeschichten. Dresden, Freideutscher Verlag. 80 Pf.

Aus Natur und Geisteswelt. Illustrierter Katalog. 1911. Leipzig, B. G. Teubner.

Wartburghefte 46/47, 51. **Die Mönche von Belbuck.** Deutsch-Evangelisch in Lothringen. Halle a. S., Verlag des Evangelischen Bundes. 20 und 10 Pf.

Bräunlich, Die Stellung der Katholikentage zu Staat, Volk, Vaterland, Papsttum und Kirchenstaat. Flugschriften des Ev. Bundes 311/12. Halle a. S., Verlag des Ev. Bundes.

Kurt Delbrück, Warum wurde Jatho seines Amtes entsetzt? Halle a. S., Mühlmann. 50 Pf.

Strahlmann, Die restaurierte Alexanderkirche in Wildeshausen. Bremen, Röpke u. Co.

Grundmann, Der Monismus und die Bekämpfung desselben. Langensalza. Verlag der „Studierstube".

Niemojewski, Warum eilten die Jünger nach Emmaus? Frankfurt a. M., Neuer Frankf. Verlag.

Richard Burgemeister, Wie macht man sein Testament kostenlos selbst? 1,10 Mark.

Derselbe, Das neue Zivilprozeßverfahren vor dem Amtsgericht. 1,10 Mark.

Gewerbeordnung für das Deutsche Reich nebst Kinderschutzgesetz und dem Gesetz betr. Beschlagnahme des Arbeitslohnes. 1,30 Mark.

Neue preußische Beamtenbesoldungsordnung nebst den Gesetzen betr. Wohnungsgeldzuschuß und Kommunalsteuerprivileg. 1 Mark. — Die letzten 4 Schriften sind aus dem Gesetzverlag L. Schwarz u. Co., Berlin S, Dresdener Straße 86.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen 11, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Schöneberg-Berlin, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 47.

Berlin
Bremen.

22. November 1911.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Zum Fall Traub. — Jatho . . . — Ueber „Jatho und das Irrlehregesetz". — Was lehrt uns der Fall Jatho? — Traub — über sein Christsein. — Eine Jathoversammlung in Marburg. — Aktenstücke zum Fall Traub. — Vereine und Versammlungen. — Anzeigen.

Tagebuch.

Zum Fall Traub. Mit erfrischender Deutlichkeit erklären seine Landsleute **aus Württemberg** unserm Traub ihre Sympathien. Gmelin-Großgartach hat die Bewegung in Fluß gebracht. Die hier folgende **Erklärung** hat bisher 670 Unterschriften von Männern und einigen Frauen gefunden:

An Herrn Pfarrer Lic. Gottfried Traub-Dortmund.

Die gegen Sie von Ihrem Konsistorium erhobene Anklage erklärt Sie „der Achtung, des Ansehens und Vertrauens, das zum Amt eines evangelischen Pfarrers gehört, unwürdig". Gegenüber diesem ungeheuerlichen Vorwurf fühlen wir uns gedrungen, Ihnen als dem furchtlostreuen Vorkämpfer evangelischer Freiheit nicht bloß für Pfarrer, sondern auch Gemeindeglieder und Gemeinden — wobei die Zustimmung oder Nichtzustimmung zu Ihrer Theologie keine Rolle spielt — unsere vollste Sympathie, d. h. den Ausdruck ungeheuchelter Hochachtung, wie des Ansehens und Vertrauens auszusprechen, das schon Ihr Beruf als evangelischer Pfarrer erfordert und das durch Ihr unerschrockenes Eintreten für die echten Ideale des Protestantismus immer nur gemehrt und niemals gemindert worden ist. Zugleich geben wir unserer Entrüstung über die unwahre und einer evangelischen Kirchenbehörde unwürdige Form des Vorgehens gegen Sie — das Ungeheuerlichste das Auftreten eines Konsistorialrats, der früher mit einer Privatklage gegen Sie Fiasko gemacht hat, als Untersuchungsrichter in Ihrer Sache — lebhaften Ausdruck. Überzeugt, damit auch vielen andern aus der Seele zu reden, zeichnet . . . . .

Traub, der für den Reichstag im Kreise Hameln kandidiert, hat sein Mandat zur Verfügung gestellt, wurde aber von seinen Auftraggebern einstimmig gebeten, das Mandat zu behalten, da er ihr Vertrauen nach wie vor besitze.

Eine neue Vertrauenserklärung der größeren Gemeindevertretung mit 51 von 60 Stimmen hat folgenden Wortlaut:

Hochverehrter Herr Pfarrer!

In der letzten Sitzung der größeren Gemeindevertretung haben wir Kenntnis erhalten von der Vertrauenserklärung, die das Presbyterium der Reinoldigemeinde aus Anlaß des gegen Sie eröffneten Disziplinarverfahrens an Sie gerichtet hat. Wir freuen uns dieser Kundgebung als eines nicht zu übersehenden Zeugnisses von berufener Stelle, durch das Ihre großen Verdienste um unsre Gemeinde die gebührende Anerkennung finden.

Aber wir haben auch für unsere Person das innere Bedürfnis, Ihnen zu bekunden, daß wir in diesen schweren Tagen treu zu Ihnen halten, und zu bezeugen, was Sie uns und der großen Gemeinde Ihrer Verehrer, die weit über die Grenzen Ihres Pfarrbezirkes hinausreicht, in einer zehnjährigen, reich gesegneten Tätigkeit gewesen und geworden sind. Nicht nur durch Ihre Wortverkündigung, die ihre tiefe Wirkung durch die Verbindung von Gottinnigkeit und Weltoffenheit ausübt, haben Sie uns immer und immer wieder eingeschärft: „Fest mit beiden Füßen auf dieser Erde zu stehen und den Blick zum Himmel empor gerichtet zu halten." Sie selbst sind uns in Ihrem Schaffen und Ringen, Dienen und Helfen das leuchtende Vorbild einer sittlichen Kraft, die aus lebendigem Gottesglauben quillt.

Wir wissen, hochverehrter Herr Pfarrer, wie abhold Sie stets in der Ihnen eigenen Bescheidenheit und strengen Selbstbeurteilung allen Lobeserhebungen gewesen sind, aber jetzt ist der Augenblick gekommen, wo wir einmal frei heraus davon reden müssen, was wir Ihnen an religiösem Besitz und geistig sittlichem Wachstum verdanken. Und wir hoffen, daß man sich auch an den Stellen, wo gegenwärtig eine schicksalsschwere Entscheidung liegt, der Erkenntnis nicht verschließen wird, was in Ihrer Person der evangelischen Landeskirche und insbesondere einer Großstadtgemeinde wie der unsrigen von Gott geschenkt ist.

Dortmund, den 11. November 1911.

Inzwischen geht das Verfahren seinen Gang (vergl. Aktenstücke). In Nr. 8 sind die Stellen ein wenig genauer angegeben, aus der Broschüre sind keine notiert, die Vorträge, die von Münster unmittelbar vor der ersten Vernehmung nur summarisch genannt waren, sind in Nr. 8 einzeln aufgezählt. Die Anklage fußt auf Zeitungsberichten! Aber nun kann doch Traub einigermaßen sich besinnen und rüsten, das hielt man in Münster nicht für nötig, immerhin noch geht er Überraschungen entgegen. — Der Umstand, daß man (Aktenstück 7) Beleidigungen des Münsterschen Konsistoriums und des Konsistorialrates Richter (den man ihm zuerst zum Untersuchungskommissar in Münster gesetzt hatte) neu heranzieht, scheint auf eine gewisse Unsicherheit dem anderen Material gegenüber schließen zu lassen. Traub ist zweimal in Bonn von der Strafkammer und in Leipzig von dem Reichsgericht von diesen Beleidigungen freigesprochen worden. Das Volk wird in seinem Rechtsbewußtsein verwirrt, wenn der Freispruch einer königlichen Behörde eine andere königliche Behörde nicht hindert, dieselbe Angelegenheit wieder unter Anklage zu stellen. — Im übrigen — was sagt denn das Christentum dazu? Weihnachten steht vor der Tüte! **Und doch sind von Christen gegen einen Christen Beleidigungen aus- und aufgespürt worden, Zeitungsausschnitte gesammelt, Schuldpunkte zusammengeordnet, alles angesichts der Petrusfrage: Herr! wie oft muß ich meinem Bruder, der an mir sündiget, vergeben? Ist's genug siebenmal? wird der Herr antworten: Ich sage dir nicht siebenmal, sonder siebenzig mal siebenmal. (Evang. vom 12. November, 22. n. Trin., Matthäi 18, 21—35. Auch das folgende ist gut zu lesen in Münster, in Breslau und sonst!) Werden nicht die Gegner der Kirche, die Verächter des Christentums, die halb- und ganz entfremdeten, mit vollem Recht ausrufen: So steht es geschrieben, so fordert es eure Religion und so handeln Männer der kirchlichen Verwaltung! Tut erst selber, was ihr predigt und dann scheltet uns, dann predigt uns die alles vergebende Liebe, von der es heißt in eurer Bibel: sie verträgt alles, sie glaubt alles, sie hoffet alles, sie duldet alles!!**

Aus den Gerichtsakten von Bonn und Leipzig, für die heute der Raum fehlt, geht unwidersprechlich hervor, daß der Ton der Artikel (gegen Konsistorium und der Richter) nicht persönlich gehässig, daß „das Vorhandensein einer Beleidigung aus der Form der Äußerung oder aus den Umständen, unter welchen sie geschah, nicht hervorging", daß auch die Absicht einer Beleidigung nicht vorlag, daß Traub in Wahrung berechtigter Interessen bei der Veröffentlichung gehandelt hat. Traub kann diese neuen Anklagepunkte ruhig erwarten, in seiner Hand liegt noch Material, das er seinerzeit aus persönlicher Rücksichtnahme zurückgehalten hat.

Übrigens begegnet man hier dem **Evangelischen Preßverband**, für dessen „unparteiische Arbeit" auf den letzten Synoden Steuermittel gefordert wurden und der von den Behörden bedient wird. Er veröffentlicht aus den Gründen der freisprechenden Urteile für Traub nur Feststellungen, die eine Verurteilung Traubs scheinbar hätten zur Folge haben müssen und bricht gerade dort ab, wo die Gründe aufgezählt werden, die schließlich zum Freispruch führten! — Merkwürdig! Also dringende Vorsicht vor den Preßverbänden, die in den Händen der Orthodoxie liegen! Auf Verlangen Traubs hat dann der Preßverband, den auch die Kreuzzeitung benützte, den Rest nachgeliefert. Aber, wenn Traub die Sache nun nicht erfahren hätte!

Sup. Gensichen, dessen Zusammenstellung der Anklagepunkte wir in Nr. 44 aus der „Evangelischen Kirchenzeitung" widergaben, erklärt in Nr. 46 des „E. K.", daß diese Zusammenstellung nicht aus offizieller Quelle stammte, sondern von ihm allein herausgesucht sind. Wir hatten auch diese Möglichkeit offen gelassen, was Herr Gensichen zu erwähnen vergißt.

In der „Christlichen Welt" schreibt Natorp, der dort seinen in Marburg gehaltenen Vortrag (vergl. Eine Jathoversammlung usw.) ausführlich wiedergibt:

„Ob ein Jatho, ein Traub auf der Kanzel wirkt oder im Sprechsaal, das steht uns erst in dritter, vierter Linie. Leid tut es uns nicht um diese Männer (denn sie sind Männer); aber leid tut es uns um eine evangelische Kirche, die solche Männer nicht zu ertragen vermag, um — was für andre zu ertragen! Denn wir hatten noch einen Glauben an ihre Sendung, Wir geben diesen Glauben auch jetzt nicht preis, sondern kämpfen weiter

in ihr, so lange nicht sie selbst es uns unmöglich macht, in ihr zu kämpfen um das, was zu hüten ihre Aufgabe von jeher war und bleibt: um das Erbe Luthers, die evangelische Freiheit."

▪

Jatho ist vom Kölner Presbyterium zum **Mitglied** gewählt worden. Die orthodoxe Minderheit hat dagegen Beschwerde beim Konsistorium eingelegt. — Der „Reichsbote" ist natürlich über diesen Beschluß des Kölner Presbyteriums schwer entrüstet, sieht aber selbst ein, daß nach der rheinischen Kirchenordnung wird wenig dagegen zu machen sein, denn diese fordert § 10 vom Presbyter unsträflichen Wandel, ein gutes Gerücht, Liebe zur evangelischen Kirche, Teilnahme am heiligen Abendmahl und fleißigen Besuch des öffentlichen Gottesdienstes. Dabei verrät der „Reichsbote" die Unzufriedenheit der Orthodoxie mit dem Irrlehregesetz und dem ersten Spruchverfahren, denn er bemerkt: „Allein obwohl Jatho vor dem Spruchkollegium folgerichtig erklärt hat: er könne nichts lehren, was er nicht glaube, so haben sich doch seine Richter wunderlicherweise — ebenso unbiblisch (Gal. 1, 8; 1. Joh. 4, 3) wie unreformatorisch (vgl. Synodalbuch, herausgegeben von Ed. Simons) — heftig dagegen verwahrt, als wollten sie über Jathos Glauben urteilen. Und ähnlich unprotestantisch hat auf der jüngsten rheinischen Provinzialsynode der Präses D. Hackenberg den Unterschied von Glauben und Lehre formuliert!" — Wenn es also diesmal nur faktisch zum Glaubensgericht gekommen ist und die Richter glaubten, es vermeiden zu können und vermieden zu haben, so liegt das an der zufälligen Zusammensetzung dieses Spruchkollegiums und dem milden Einschlag, den es in einzelnen Personen hatte, nicht am Gesetz selbst und am Willen der preußischen Synodalmajoritäten. Steigt deren Macht weiter und bekommt sie nach ihrem Willen allein das Regiment in die Hand, so wird sie unbarmherzig „evangelisch" und „protestantisch" den, wie der „Reichsbote" sagt, von Gottes und Rechts wegen „als Pfarrer aus der Kirche hinausgewiesenen" auch von den Rechten eines evangelischen **Christen** ausschließen. Die Waffe dazu hat die Mittelpartei mit dem Irrlehregesetz, das leicht auszubauen ist, grundsätzlich in die Hand gelegt. — Vorträge hielt Jatho in: Schwelm, Bonn, Osnabrück, Barmen, Elberfeld, Bremen, Vegesack, Hamburg, Berlin, Schöneberg, Düsseldorf, Wiesbaden und er wird weitere Vorträge halten in: Siegen, Düren, Stolberg, Hagen, Iserlohn, Zürich, Bern, Luzern und anderen Orten.

Ueber **„Jatho und das Irrlehregesetz"** sprach kürzlich in Karlsruhe im Auftrage des Karlsruher **Protestantenvereins** **Stadtpfarrer a. D. Dr. Brückner.** Scharfe Kritik am Irrlehregesetz übte der Redner, zeigte die in der dem Entwurf des Gesetzes vom Oberkirchenrat vorausgeschickten „Begründung" steckenden Widersprüche auf und erwies die theologische Unhaltbarkeit des Gesetzes. Dann gab er ein Bild von Jathos Wirken in Köln und schilderte kurz den Verlauf des Verfahrens gegen Jatho. Er gab zum Schluß seiner Befriedigung darüber Ausdruck, daß in **Baden ein Irrlehregesetz schon durch die Unionsurkunde von 1821 unmöglich gemacht** sei.

Was lehrt uns der Fall Jatho? Ueber dieses Thema wurde am 5. November in einer großen, vom Verein der „Freunde evangelischer Freiheit in Schlesien" einberufenen Versammlung in Breslau verhandelt. **Pastor prim. Spaeth-Breslau** wies die Vorwürfe der Orthodoxie, daß die Kirchlich-Liberalen an den Grundlagen des Kirchentums rüttelten und dadurch ständig Unfrieden erregten, zurück und betonte, daß die jüngsten Vorgänge gerade die Orthodoxen als die Ruhestörer erwiesen haben. Er bezeichnete die entstandene Unruhe, die als Aufrüttelung der Gleichgültigen wirkt, als heilsam und legte dar, wie die Ausschließung Jathos vom Predigtamte einen Mangel an Vertrauen zum Sieg der Wahrheit bedeutet. **Professor Baumgarten-Kiel** nannte das Irrlehregesetz und das Spruchkollegium den „**Sündenfall der protestantischen Kirche**" Er erinnerte an Jathos auch von den Gegnern als vorbildlich anerkannte Seelsorgetätigkeit und ließ seinen mit lebhafter Zustimmung aufgenommenen Vortrag in die Förstersche Forderung: „Entstaatlichung der Kirche und Entkirchlichung des Staates" ausklingen. **Professor Kaufmann-Breslau**, der die Notwendigkeit der freiheitlichen Gestaltung der protestantischen Kirche an der Hand der Geschichte nachwies und die Forderung der Einheit im Geist ohne Einförmigkeit des Glaubens erhob, verlas folgende **einstimmig angenommene**, zur Einreichung an das Kirchenregiment bestimmte Entschließung:

> Die heute im Konzerthause versammelten Glieder der hiesigen evangelischen Gemeinden bedauern den Ausgang des gegen Pfarrer Jatho durchgeführten Irrlehreverfahrens ebenso um seiner hervorragenden Persönlichkeit und der ihres bewährten Seelsorgers beraubten Kölner Gemeinde willen, wie auch im Blick auf die durch diese Entscheidung stark bedrohte Glaubens- und Lehrfreiheit innerhalb der evangelischen Landeskirche Preußens.
>
> Gemäß dem Wesen der evangelischen Kirche, die eine menschliche, unfehlbare Lehrautorität nicht kennt, und im Interesse ihrer gesunden Weiterentwicklung verlangen sie die Umgestaltung des Irrlehreverfahrens in folgenden Punkten:
>
> 1. Der Klage gegen einen Geistlichen darf nur mit Zustimmung der Gemeindekörperschaften seiner Gemeinde stattgegeben werden.
> 2. Der evangelische Oberkirchenrat darf im Spruchkollegium nur durch seinen Vorsitzenden und ein weiteres Mitglied vertreten sein.
> 3. Bei der Zusammensetzung des Spruchkollegiums müssen die Hauptrichtungen des theologischen und kirchlichen Lebens berücksichtigt werden. Die landesherrlichen Ernennungen bieten die Möglichkeit eines solchen Ausgleiches.
> 4. Entscheidend für das Urteil darf nicht nur die Lehre, sondern muß auch die religiös-sittliche Persönlichkeit und die gesamte Amtstätigkeit des Geistlichen sein.
> 5. Zu einer Urteilsfällung gegen den Geistlichen ist eine Dreiviertelmehrheit erforderlich.

Traub — über sein Christsein.

Im „Badischen Landboten", Nr. 261, schreibt Pfarrer Lic. Traub einen offenen Brief an den Chefredakteur dieses Blattes mit folgendem Wortlaut:

Sehr geehrter Herr Doktor!

Mit lebhaftem Interesse verfolgte ich Ihren Briefwechsel und danke Ihnen, daß Sie mir Gelegenheit geben, mich auszusprechen. Sie urteilen ja über mich schärfer wie über Katholiken und Orthodoxe. Denn allen reichen Sie die Hand, die „guten Willens" sind, sie mögen nun „liberal"- oder „orthodox"-protestantisch, sie mögen katholisch sein oder sonst einer christlichen Gemeinschaft angehören". Nur „Jatho und Traub und ihre Anhänger", sagen Sie, „können in einer christlich-protestantischen Kirche nicht ertragen werden." Ehrlich gestanden, das verstehe ich nicht. Ich glaube im Sinn und Geist Jesu zu handeln, wenn ich allen denen die Hand reiche, die sich nicht selber ausschließen. Charakteristikum jeder Art von Rechtgläubigkeit aber ist, daß sie sich ausschließt und den andern den Weg zu ihr verschließt. Ich fürchte auch, daß, an Ihrem Maßstab gemessen, weder Schleiermacher noch Herder noch Lessing in der evangelischen Kirche oder protestantischen Gemeinschaft hätten ertragen werden können. Denn ihre Ideen nicht nur, sondern ihre klar vertretenen Anschauungen unterscheiden sich kaum von denen der „radikalen" Theologen heutzutage. Je mehr ich mich in die Geschichte der protestantischen Kirche versenke, desto klarer wird mir, daß man vor 100 Jahren viel stärkere protestantische Verschiedenheit und Eigenart ertragen hat, als die heutige nervöse evangelische Gemeinschaft sich zutraut.

Aber lassen wir das! Sie machen Jatho und mir zum Vorwurf, daß wir „einen allmächtigen Gott und Schöpfer" ablehnen. — Wenn wir diese Formel ablehnen, so tun wir das aus Ehrfurcht vor der Geschichte und ihrer Wirklichkeit. Wir hal ten nicht dafür, daß unser heutiger religiöser Glaube, auch wie Sie ihn als liberaler Mann teilen, identisch sei mit dem im apostolischen Glaubensbekenntnis ausgesprochenen Satz. Jener „allmächtige" Gott nämlich zeigt seine Kraft vor allem im „Wunder" und jener „Schöpfer Himmels und der Erden" —, übrigens nicht einmal ein Bestandteil des ältesten römischen Symbols — hat „die Welt in 6 Tagen geschaffen". Wir sind so ehrlich, dies als den historischen eigentlichen Sinn des Apostolikums zuzugestehen und hüten es vor all den Umdeutungen und Eintragungen späterer Zeit, die gut gemeint sein können, die aber der Geschichte nicht geben, was ihr gebührt. Und nun frage ich: Glaubt heute ein moderner Christ „diesen allmächtigen Gott und Schöpfer Himmels und der Erden", so wie ihn jene Väter glaubten, die dieses Bekenntnis schufen? Da gibt es kein Ausweichen, nicht einmal in die Lutherische Erklärung des ersten Hauptartikels hinein. Wir sind heute durch eine herbe und stärkende Schule geschichtlicher Wahrhaftigkeit erzogen. Wir verlangen, daß man unsere Worte später nicht umdeu e nach dem Sinn einer späteren geistigen Entwicklung. Eben darum gestehen wir den Vätern des Apostolikums zu, daß auch ihr Glaubensbekenntnis so zu Recht besteht, wie sie es einstens verstanden haben, ob uns das heute angenehm ist oder nicht. Wir sind darum keine ungläubigen Christen, wenn wir diesen Glauben ablehnen und unsern heutigen christlichen Glauben auszusprechen uns ebenso das Recht nehmen, wie jene es für ihre Zeit taten.

Aber Sie sagen: „Das ist eben kein christlicher Glaube mehr. Jesus lehrte den Gott, Vater Himmels und der Erden", und zehrte von diesem Gott. Hier liegt ein primäres Erlebnis des Glaubens. Wer das nicht mehr teilt„ ist kein Christ mehr." Ich gestehe, daß ich nicht in dem Grad von der historischen Sicherheit der evangelischen Ueberlieferungen über Jesu eigene Worte, Anschauungen und Taten überzeugt bin wie Sie, nicht aus dogmatischer Voreingenommenheit — ich sehnte mich geradezu danach, daß das historische Bild Jesu einwandfreier, klarer und deutlicher vor der Geschichtsforschung dastehen könnte! — sondern wiederum auf Grund geschichtlicher Studien. Abgesehen davon, werden Sie aber zugeben, daß nach den vorliegenden Berichten Jesus zu dem Gott der Väter betete und ihn „den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs" nannte, daß er von diesem Gott überzeugt war als von einem, der jederzeit Wunder im wirklichen Sinn des Wortes tun könne, daß dieser Gott im Himmel wohne, daß er in Bälde auf die Erde herabkommen und dort ein neues Reich des Friedens

und der Gerechtigkeit von Zion aus errichten werde, daß dann des Teufels Reich zu Ende sei und daß die bösen Geister, die sich nicht zuletzt in den Krankheiten offenbarten, den Menschen nicht mehr schaden könnten. Vielleicht werden Sie jetzt unwillig und wenden ein, daß das doch nicht alles zusammengehöre. Das gehört aber zusammen in der Glaubenswelt Jesu, soweit wir sie erkennen. Wenn also einer seinen heutigen modernen Glauben an den Vatergott (gesättigt von der Welt naturwissenschaftlichen Erkennens und abgewandt von der Welt der Geister und der Dämonen gleicherweise wie von der Summe dogmatischer Begriffe) unmittelbar in Verbindung setzt mit Jesus, so muß er sich darüber klar sein, daß er bedeutsame Teile der Auffassung Jesu selber streicht und damit auch der religiösen Hauptvorstellung einen ganz andern Ton verleiht. Der „persönliche" Gott Jesu ist und bleibt ein anderer als der „persönliche" Gott Schleiermachers, Ritschls, Harnacks und auch der gesamten modernen positiven Theologie. Was ich in meiner Schrift ausgesprochen habe, ist dies, daß der gewohnte Gebrauch des Wortes vom „persönlichen" Gott heute dem religiösen Empfinden und Wollen widerspricht, und daß wir wieder gründlich denkend arbeiten müssen an der Gottesidee, dem Gottesgedanken, der Gottesvorstellung, oder wie Sie das nennen wollen, um nicht in den unwahrhaftigen Schein zu fallen, daß wir ein Wort benützen, das auf anderem Boden gewachsen ist und das wir mit anderem Inhalt füllen. Ich habe ebenso klar ausgesprochen, daß ich, soweit das ein Mensch von sich behaupten darf, Gott habe und ihm diene. Darüber zu richten, gestehe ich allerdings keinem andern ein Recht zu.

Ich bin überzeugt, daß Sie das auch nicht wollen. Sie wollen mir nur das Recht absprechen, in der christlichen Gemeinschaft zu bleiben. Ich erkenne an, daß Sie folgerichtiger denken als die Kirchenbehörden. Diese schließen Jatho wenigstens aus dem Pfarramt aus, belassen ihn aber in der protestantischen Kirche und geben ihm dort Rechte und Pflichten, wie jedem protestantischen Kirchenmitglied sonst. Ich gehe aber gerne auf Ihre Gedankenreihe ein und wende mich gegen die folgenden zwei Punkte:

Sie sagen: „diese Erlösungstat Jesu (Opferung für seinen Glauben) ist von dem historischen Christentum gar nicht zu trennen und gehört damit unauflöslich zur christlichen Religion und zur christlichen Glaubensverkündigung." Sie lehnen ausdrücklich jede dogmatische Formulierung jener Erlösungstat ab und wünschen nur ihre religiöse Wertung. Wer will denn nun eigentlich unter uns den Opfertod Jesu (in jenem religiösen Sinn genommen) aus dem historischen Christentum entfernen? Ich kenne keinen. So gewiß ein Paulus sogar mit wilden Tieren gekämpft und ein Huß verbrannt worden ist und diese Taten opfernder Kraft nicht nur historische Daten zum Auswendiglernen, sondern stete Quellen heiliger begeisternder Kraft sind, so gewiß wird Jatho so gut wie ich voll innerer Andacht und Beschämung unter das Kreuz von Golgatha treten und von dort weggehen mit einem heiligen Eifer, gegen die zu kämpfen, die fortfahren, die Wahrheit an das Kreuz zu nageln, ob wir uns selbst bei dieser „Sünde" ertappen oder andere. Sie rechnen nun aber diesen Opfertod in den „Glauben" ein und benutzen das, um die Person Jesu in die fundamentalen Glaubenssätze mit einzubeziehen. Da unterscheide ich mich allerdings grundsätzlich von Ihnen. So wenig ich mein Leben jemals trennen kann von jenem Strom heiligender Kraft und aufrichtender Liebe, der aus dem Leben Jesu durch die Jahrhunderte hin fließt, so wenig kann ich mir ein klares Bild daraus machen, was das heißen soll, eine historische Person als Objekt religiösen Glaubens hinzustellen. Jesu Geist lebt in den Jahrhunderten der christlichen Geschichte, aber wo er irgendwie zu einem fundamentalen Lehrsatz gebraucht wurde, da war er oft nahe am Versinken. Ich unterscheide mich hier auch von meinem hochverehrten Lehrer Harnack, und glaube ein Recht zu haben, wenn ich sage: In den ältesten und grundlegenden Teilen der drei ersten Evangelien verlangt Jesus nirgends Glauben an sich, sondern führt mit Meisterhand zum seligen Vertrauen auf Gott. Das allein ist Glaube; das andere ist geschichtliches Wissen und durch die Entwicklung der christlichen Gemeinschaft im Lauf der Geschlechter überkommene und übermittelte Kraft, die dem Geist jener ersten Zeit entsprechen mag, ihrer ganzen äußeren und inneren Gestalt nach aber ganz andere Formen angenommen hat und stets annehmen muß. Das führt mich auf den letzten Einwand.

Sie sagen: „Also bist du selbst kein Christ mehr." Darauf antworte ich: dann war Petrus auch kein Christ; denn er predigte von Jesus nach der Apostelgeschichte als „dem Mann, von Gott durch Taten erwiesen", als dem „Heiligen und Gerechten", als dem „Propheten, von Gott gesandt". Dieser Prophet wird erst als der „Auferstandene" zum „Herrn" und „Messias", das „Gottesreich" wird zum Christusreich und der Name „Vater" kommt in der Apostelgeschichte nirgends mehr im Sinne der Bergpredigt vor. Oder ist Paulus der einzig richtige Deuter christlichen Glaubens? Oder ist es Johannes? Ich brauche Ihnen als theologisch Gebildeten die wesentlichen Unterschiede hier nicht klar zu machen? Aber gehen wir weiter! Ist das Christentum des 2. und 3. Jahrhunderts noch Christentum im Sinn Jesu? Ist die römische Kirche, welche das Apostolikum der germanischen Welt aufnötigte, Christentum im Sinn Jesu? Ist Augustin oder Duns, Franciscus oder Thomas a Kempis Christ? Besteht nicht zwischen der Reformation und dem Mittelalter ein wesentlicher Unterschied und ist es nicht doch hier und dort „Christentum"? Aber was besagen alle diese „dogmatischen" Entwicklungen gegen die undogmatischen der Mystiker? Ist denn Eckehardt kein Christ, der sagte: „Wenn ich nicht wäre, wäre Gott nicht?" oder Angelus Silesius und Tauler, oder jener Verfasser der Theologie deutsch? Sie kannten alle verschiedene und andere geheime Wege zu Gott, die sie glücklich machten. Und dann Kant und Lessing, Herder und Schleiermacher — sind das keine Christen? Oder Kierkegaard oder Chotzky oder Campbell oder der württembergische Stundenvater Michael Hahn und der Pietist und Kirchenhistoriker Arnold mit seinem weiblichen Prinzip in der Gottheit, oder die Zungenredner moderner Tage? — Lassen Sie mich schließen!

Ich will Ihnen bekennen, daß ich das Urteil über das Christsein wirklich allein Gott vorbehalte. Im übrigen bin ich's ganz zufrieden, wenn ich mich übe in dem Geist christlicher Kraft, und durch helfende Liebe und bescheidenes Tun etwas zur wirklichen Besserung der nationalen und sozialen, der wirklichen Welt beitragen kann. Denn meines Erachtens wollte Jesus als den einzigen Weg zu Gott — nicht predigen, sondern — darstellen: an niemanden und an nichts zu verzweifeln und damit in Nacht Licht und in Widersinn Sinn zu tragen. Unser Leben gehört Gott. Wir können gar nicht aus Gott herausfallen. Es handelt sich allein darum, daß wir ihn suchen auf *seinen* Wegen und nicht nach *unseren* Maßstäben.

Mit vollster Hochachtung

Ihr ergebenster

Dortmund, 4. Nov. 1911. Pfarrer **Traub**.

Eine Jathoversammlung in Marburg
am 28. Oktober 1911.

Wir berichten hier, wie versprochen, noch ausführlicher über die vom Freibund auf vorigen Freitag abend einberufene Versammlung. Es wurden in ihr drei Vorträge geboten.

Professor Geffcken von der Handelshochschule in Köln sprach über den Fall Jatho und die Kölner evangelische Freiheitsbewegung. Wir stehen am Anfange, sagte er, nicht am Ende eines entscheidenden Feldzuges. Ein liberales evangelisches Gemeinschaftsleben bricht sich in der Kirche Bahn. Die Probleme, um die es sich handelt, werden immer klarer. Die Verfolgung Traubs wird dazu abermals nützen. Der Fall Jatho stellt uns 1. vor eine religiöse Frage: ob der „alte" Glaube imstande ist, weiterhin dem religiösen Bedürfnis aller derer zu genügen, die sich als evangelische Christen fühlen, und ob die Anhänger des „neuen" Glaubens in der Kirche berechtigt sind, sich evangelische Christen zu nennen. Naturwissenschaft und historische Theologie haben den alten Glauben entwurzelt. Auch die Orthodoxie von heute beweist das. Sie hat eine Fülle von Zugeständnissen gemacht. Andererseits hat der neue Glaube gelernt, seinem Freiheitsbedürfnis Schranken zu setzen. Glaubt er nicht an Wunder im alten Sinne, so erkennt er gern Rätsel und Geheimnisse an. Der Sinn des Lebens findet ihm seine Lösung allein im Glauben an Gott, und zu diesem führt ihn niemand so, wie der Jesus der Evangelien. Wer so steht, darf sich einen evangelischen Christen nennen, aber die Dogmen des alten Glaubens können ihn freilich nicht befriedigen. Der Fall Jatho stellt uns 2. vor eine kirchliche Frage. Ist die Landeskirche wirklich eine Bekenntniskirche? Auch das Berliner Spruchkollegium hat objektive Maaßstäbe abgelehnt. Wir haben ein Staatskirchentum, aber keine Landeskirche als Bekenntniskirche oder Volkskirche. So wurde das Spruchkollegium notwendig Parteigericht, das aus subjektiven parteiischen Ansichten heraus urteilte. Diese Zustände sind unhaltbar. Hat eine Reformbewegung in der Kirche Aussicht? Ja, wenn sie nur Selbstvertrauen hegt. Der Sieg mag noch fern sein, aber es geht sichtlich vorwärts. Die nächste Aufgabe ist, kirchenpolitisch zu arbeiten, um die Macht der heutigen Gewalthaber in der Kirche zu brechen. Das allgemeine Wahlrecht muß auch in der Kirche durchgeführt und auf die Frauen ausgedehnt werden. Aber wichtiger ist der innere Ausbau der Kirche zur Gesinnungskirche. Dazu bedarf es mehr als kirchenpolitische Aktivität und wissenschaftliche Aufklärung, dazu bedarf es religiöser Vertiefung. Wir müssen eine Partei der evangelischen Weltanschauung werden. —

Professor Natorp redete danach über evangelische Freiheit und philosophische Kritik. Man konstatiere einen Zusammenhang zwischen der modernen Theologie und Kant. Merkwort dafür sei das Wort Freiheit. Dieses Wort ist vieldeutig, darum muß es gedeutet werden. Wir alle sind von der gemeinsamen Grundanschauung getragen, daß der Protestantismus ein Schritt zur Freiheit war. Was war das für eine Freiheit? „Christliche Freiheit." Libertas christiana. Ihr Ausgangspunkt die Gnade. Das ist ein Freispruch von Gott. Sie selber gebunden an den Glauben, der diesen Freispruch annimmt. Das Eins-sein mit dem Wort der Wahrheit, in dem dieser Freispruch verkündigt wird, ist der Glaube. In diesem Glauben ist Erlösung, ist Freiheit. Die Erlösung oder die Freiheit ist damit ganz auf das eigene Erleben gestellt. Das Gesetz mit seinem Inhalt und seiner Begründung ist für den, der so glaubt, umgestoßen. Die bisherige Rangordnung von Glauben und Werken ist umgestoßen. Aber obschon wir es da mit einem ganz individuellen Erlebnis zu tun haben, so

entsprießt doch auf dem Grunde der Individualität alsbald die Gemeinschaft. Die Verpflichtung gegen unsern Nächsten wird in solchem Glauben an den Freispruch Gottes erst recht lebendig. Also bleiben wir gebunden? Gewiß. Anomie (d. i. Gesetzlosigkeit) wie Nietzsche sie verkündigt, gibt es nicht für den wahrhaft Freien. Und subjektive Wahrhaftigkeit ist keineswegs Verzicht auf objektive Wahrheit. Wie steht es aber dann mit der Gottesidee? Jatho nennt Gott „das Werden". Man kann sagen, nur das Werden ist! Dann kommt man auf Kant zurück, der uns die Idee als unendliche Aufgabe lehrte. Die Lösung liegt in einer Vermählung von Kant und Luther. Der einseitige Subjektivismus genügt nicht. Jeder Versuch, ein Objektives aufzustellen, hat seinen Wert. er bedeutet ein Sicherheben über das Werden. Wir sagten, das Werden ist; aber es handelt sich um ein Werden zum Sein, um ein Werden zu Gott. Dio wahre Freiheit ist ein Aufgeschlossensein für diese unendliche Aufgabe in Erkenntnis und Tat. Dabei stört ein falsches Bedürfnis: man möchte schnell ans Ziel kommen. Man begehrt ein Ende des Lebens, während es sich doch um einen Anfang des Lebens handelt. Die Religion besteht allein in dem Paradoxon des ewigen Lebens. Und darauf kommt alles an, daß wir mit diesem ewigen Leben einen Anfang machen. Haben wir erst den Anfang damit gemacht, so werden wir auch den Fortgang erleben. Dabei heißt es nun, das Arbeitsleben der Kultur um uns her richtig einschätzen. Es folgt seinen eigenen Gesetzen. Diese Gesetze erkennt die Wissenschaft. Man soll nicht eine religiöse Wissenschaft stellen neben eine Weltwissenschaft, nicht religiöses Leben suchen neben dem Weltleben, sondern soll als religiöser Mensch leben in Wissenschaft und Kultur der Welt. Im Gottesgedanken liegt geschichtlich ein primitiver Rest, aber der religiöse Mensch sucht den Urgrund darin. Ist der je schon ganz gefunden worden? Der gefundene Gott wäre ein gefangener Gott. Der ewig gesuchte und niemals in seiner ganzen Fülle gefundene Gott, das ist der wahre Gott. In diesem Gottesgedanken finden sich evangelische Wahrheit und kritische Philosophie zusammen. —

Dekan Günther als letzter sprach über die Kirche und die Suchenden. Die Kirche hat ihre Pflicht an den Suchenden nicht erfüllt. Tausende von Gliedern der Gemeinde Köln sind durch die Absetzung Jathos um den Pfarrer gebracht worden, der ihnen in ein höheres Leben hineingeholfen hat. Alle diese Lehrprozesse wirken wie ein schädliches Wetter auf eine junge Saat. Auch das jüngste Disziplinarverfahren gegen Traub hat den Verdacht gegen sich, daß es sich wieder um seine Stellung zur Lehre handelt. Eine jede solche Maßnahme wirkt aber auf die Frömmigkeit der Suchenden verletzend. Was ist das Charakteristische an diesen Suchenden? Ihr Realismus und ihr Individualismus. Man mag daran manches auszusetzen haben, aber es ist doch ein Zug der Kraft darin zu spüren. Und wer will sagen, daß sich Gott nicht auch den Menschen von heute offenbare? Jedenfalls ist die Teilnahme dieser Suchenden in der Kirche im Wachstum begriffen. Ist es dann recht, daß die Kirche sich ihnen versagt? Ist es auch nur klug? Die Kirche hat schon genug verloren: neun Zehntel der Gebildeten, Millionen Arbeiter. Die Kirche kann auf diese Kreise nur wirken, wenn sie das Evangelium möglichst rein darbietet. Dazu aber muß sie sich der Lehrprozesse enthalten. Ein Rechtsspruch in Dingen des Glaubens ist ein Widerspruch in sich selbst. Die Entwicklung des Protestantismus drängt auf die Entfaltung des Innerlichen und Persönlichen. Diese kann aber nur geschehen im freien Wettstreit. Insbesondere will man heute vom Pfarrer nur seine Ueberzeugung. Die Spannung, in welche die jetzige Generation versetzt ist durch den Konflikt zwischen altem Glauben und neuem Welterkennen, ist so groß, daß man ihr gestatten muß, mit allen Kräften und auf allen Wegen nach selbständigem Ausdruck für ihre Ueberzeugung zu ringen. Die Kirche darf dies nicht hindern, sondern muß es fördern und segnen. Darum Gewissensfreiheit auch in der Kirche! Sobald der Zwang gefallen ist, wird auch die Ueberlieferung neu wirken. Vom Evangelium soll die Kirche sich nichts abdingen lassen, aber sie soll Vertrauen haben zur Wahrheit und soll Liebe haben zu den Brüdern. Daß es so geht, haben die Zustände in Köln gezeigt vor dem Jathoprozeß und kann man aus der Schweiz lernen, wo Sozialdemokraten zu religiösen Vereinen zusammentreten und wo in der Stadt Basel, Altgläubige und Moderne einmütig, eine neue Kirchenverfassung geschaffen hat. Es geht und es muß gehen ohne Gewissenszwang.

Die drei Vorträge fanden im überfüllten Saale statt. Sie wurden mit lautloser Aufmerksamkeit angehört und machten sichtlich auf alle Anwesenden einen ergreifenden Eindruck.

(Aus der „Hessischen Landeszeitung".)

Von den vielen uns übersandten Berichten über Jathoversammlungen, die uns alle wertvoll sind zur Beurteilung der Zeitlage, auch wenn wir sie nicht alle drucken können, geben wir diesen unseren Lesern, weil außer Gefken, dem nächsten und besten Kenner der Kölner Lage, Professor Natorp, dem wir die Sohm-Natorp-Erklärung zum Spruchkollegium verdanken und ein positiver Pfarrer, Dekan Günther, der bei der Orthodoxie angesehene Herausgeber der positiven „Monatschrift für Pastoraltheologie", zu Worte gekommen sind. Dekan Günther kam aus Württemberg und lebt jetzt als Privatdozent in Marburg. Wie fein und ernst, voll Verständnis für die „Suchenden", für die ganze schwere Lage der Gegenwart spricht dieser positive Pfarrer! Wir wollen denken daran, daß es auch solche gibt.

Aktenstücke zum Fall Traub.

(Vergl. Beilage 42, 43, 46.)

7.

Beschluß.

Der Beschluß des Königlichen Konsistoriums der Provinz Westfalen vom 10. Oktober 1911, durch welchen das förmliche Disziplinarverfahren gegen den Pfarrer Lic. theol. Traub in Dortmund auf Grund der §§ 1, 2 17, 18 des Kirchengesetzes, betreffend die Dienstvergehen der Kirchenbeamten vom 16. Juli 1886 in Verbindung mit § 19 des Kirchengesetzes, betreffend das Verfahren bei Beanstandung der Lehre von Geistlichen vom 16. März 1910 eröffnet worden ist, wird dahin erweitert, daß der Angeschuldigte hinreichend verdächtig erscheint,

seine vorgesetzte Dienstbehörde, das Königliche Konsistorium der Provinz Westfalen zu Münster und dessen Mitglied, den Konsistorialrat Dr. Richter, aus Anlaß der Verhandlungen über die Errichtung einer zweiten Pfarrstelle in Hilchenbach durch Artikel in den Nrn. 8 und 10 der Christlichen Freiheit, evangelisches Gemeindeblatt für Rheinland und Westfalen, von 1910 und durch einen Vortrag im Jahre 1910 öffentlich beleidigt, bezw. durch Verbreitung falscher Tatsachen herabgewürdigt zu haben.

Breslau, den 6. November 1911.

Stempel.

Königliches Konsistorium der Provinz Schlesien
(Zu Nr. I 8318.) gez. Schuster.

8.

Königliches Konsistorium
der Provinz Schlesien. Breslau, den 10. November 1911.
Der Untersuchungskommissar.

In dem gegen Sie anhängigen Disziplinarverfahren lade ich Euer Hochehrwürden gemäß § 23 des Kirchengesetzes vom 16. Juli 1886 zur Anhörung über die Anschuldigungspunkte des Eröffnungsbeschlusses vom 10. Oktober 1911 und des Erweiterungsbeschlusses vom 6. November 1911 auf Freitag, den 24. November d. J., vormittags 9 Uhr in das hiesige Konsistorialgebäude, Wallstraße 9a vor.

Zur Last gelegt werden Ihnen Ausführungen:

I. In der Broschüre „Staatschristentum oder Volkskirche."

II. In folgenden Artikeln in der von Ihnen herausgegebenen Wochenschrift „Christliche Freiheit, Evangelisches Gemeindeblatt für Rheinland und Westfalen", Jahrgang 1911:
- Nr. 7: Beilage Aktenstücke zum Fall Jatho, letzte Seite.
- „ 15: „Zum Fall Jatho".
- „ 17: „Mittelpartei und Fall Jatho."
- „ 22: „Beaufsichtigung des Religions-Unterrichts."
- „ 24: „Zum Fall Jatho."
- „ 25: „Zum Fall Jatho."
- „ 27: „Pfarrer Jatho vor dem Spruchkollegium Seite 417 bis 420" und „Ein Gruß aus dem Spruchkollegium."
- „ 28: „Pastorenerklärung."
- „ 29: „Zum Fall Jatho."
- „ 30: „Briefkasten", „Aus dem Wuppertal" und aus der Beilage: „Bleibt Pfarrer Jatho Pfarrer oder nicht?" sowie: „Die angeblichen Denunziationen gegen Jatho."
- „ 31: „Die beiden Verteidiger Pfarrer Jathos."
- „ 36: „Ein Divisionspfarrer verabschiedet?"
- „ 38: „Aus der kirchlichen Zeitgeschichte" und „Aus dem Wuppertal."
- „ 40: „Guter Rat" und „In eigener Sache."

III. In folgenden Vorträgen:
- a) Vortrag am 8. Mai 1911 in der von den liberalen Parochialvereinen der Kreissynode Berlin I nach den Prachtsälen des Osten in der Frankfurter Allee einberufenen öffentlichen Versammlung (vergl. den darüber im General-Anzeiger für Dortmund und die Provinz Westfalen Nr. 128 vom 10. Mai 1911 4. Blatt erschienenen Artikel: „Traub in Berlin").
- b) Vortrag bei der Versammlung im Viktoriasaal in Köln am 27. Juni 1911 (vergl. den Artikel der Kölnischen Zeitung, zweite Morgenausgabe, Nr. 723 vom 28. Juni 1911: „Die Versammlung im Viktoriasaal").
- c) Vortrag bei der Protestversammlung aus Anlaß des Spruchs im Fall Jatho im Reinoldushof zu Dortmund am 28. Juni 1911 (vergl. den Artikel in der Dortmunder Zeitung, Morgenausgabe, Nr. 324 vom 29. Juni 1911: „Protestversammlung aus Anlaß des Spruchs im Fall Jatho").
- d) Vortrag bei der Versammlung im Wintergarten der Unionsbrauerei in Berlin am 3. Juli 1911 (vergl. die Artikel in der Vossischen Zeitung Nr. 323, Morgenausgabe vom 4. Juli 1911: Pfarrer „Jatho über seine Amtsentsetzung", und im Berliner Tageblatt, Morgenausgabe, Nr. 334 vom 4. Juli 1911: „Drei Jathoversammlungen."

Falls Euer Hochehrwürden im Besitz von Konzepten über diese 4 Vorträge sein sollten, so ersuche ich Sie, diese mitzubringen.

IV. Die Euer Hochehrwürden bereits aus dem gegen Sie anhängig gewesenen Strafverfahren wegen Beleidigung des Königlichen Konsistoriums zu Münster und des Herrn Konsistorialrats Dr. Richter bekannten Artikel in Nr. 8 und Nr. 10 der „Christlichen Freiheit", Jahrgang 1910 (vergl. unseren den Eröffnungsbeschluß ergänzenden Beschluß vom 6. November 1911).

Der Untersuchungskommissar
Krüger
Konsistorialassessor.

An
Herrn Pfarrer Lic. theol. Traub
Hochehrwürden
in
Dortmund.

Vereine und Versammlungen.

Breslau. „Freunde evangelischer Freiheit in Schlesien." Winterprogramm 1911/12: Mittwoch, den 29. November cr., abends 8¼ Uhr bei Paschke, Taschenstraße: „Der diesjährige 25. deutsche Protestantentag in Berlin." Redner: Pastor Matzke und Pastor prim. Spaeth. Danach: Beratung über den „Zusammenschluß aller kirchlich-liberalen Organisationen Deutschlands." — Mittwoch, den 10. Januar n. J., abends 8¼ Uhr bei Paschke, Taschenstraße: „Biblisches Christentum". Redner: Pastor Biewald-Breslau. — Mittwoch, den 24. Februar n. J., abends 8¼ Uhr bei Paschke, Taschenstraße: „Das Bekenntnis und die Bekenntnisse der evangelischen Kirche." Redner: Pastor prim. Spaeth.

Aus der Provinz Sachsen. Am Mittwoch, den 8. November ist in Halle eine Theologische Konferenz für Sachsen und Anhalt gegründet worden. Hundert Mitglieder, meist Pfarrer, aber auch einige Oberlehrer und einige Damen traten der Konferenz bei, 50 Personen schlossen sich ihr als bloße „Teilnehmer" an. Die erste Einladung ist unterzeichnet von Stier, Dessau, Trenkel, Bernburg, Witzig, Biendorf. für Anhalt, und von Bröse, Schkeuditz, Prof. D. Drews, Halle, Fritze, Nordhausen, Prof. Geneſt, Halle, Prof. Kratzenstein, Magdeburg, Lic. Mulert, Halle, Naucke, Halle, Oberl. Plath, Halle, Schinke, Halle, Prof. Schmidt, Halle, Schubring, Wundersleben, für die Provinz Sachsen. Bei der ersten Tagung sprachen Prof. D. Eck aus Gießen über „Gottes Persönlichkeit" und Senior Prof. D. Bornemann aus Frankfurt a. M. über „Die Kinder und die Kirche". Es wurde bei der Eröffnung der Konferenz ausdrücklich betont, daß wissenschaftliche Arbeit, nicht aber Kirchenpolitik getrieben werden solle. Die Leitung liegt vorläufig in den Händen des Herrn Pfarrer Stier in Alten bei Dessau.

Adressen zwecks **Gewinnung neuer Abonnenten** nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen **Protestant. Schriftenvertrieb G.m.b.H.**

Christl. Verlagshaus Wiegand & Co. Homburg v. d. Höhe.

Weihnachten 1911! Weihnachten 1911!

Ein prächtiges Weihnachtsgeschenk für jung und alt!

Neuerscheinungen:

Denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen.

Erzählungen aus Rußland von **J. Zenian.**

384 Seiten. :: Preis elegant gebunden in Karton M. 3.—

Schon lange wird das Erscheinen dieses Buches unter den Deutschen in Rußland erwartet. Der Verfasser, ein in Deutschland noch unbekannter Schriftsteller, gibt uns ein treffliches Bild über russische Verhältnisse. In ergreifender Weise schildert er das Suchen und Sehnen der armen Russen nach Wahrheit, andrerseits aber auch die oft so kalten Herzen der deutschen Brüder. Das Buch wird bald viele Freunde haben, nicht nur in Rußland, sondern auch bei uns in Deutschland.

War Jesus versuchlich?

Biblische Studie von **Fritz Koch,** Berlin W. 70 Seiten. Preis 75 Pf.

Verfasser weist in dieser Schrift entschieden die Meinung ab, daß Jesus versuchlich gewesen sei. Das Heftchen wird von Bibelforschern viel verlangt.

Beim Leuchten des Morgensternes.

Ausgewählte Gedichte von **Bernhard Kühn.**
Preis elegant gebunden M. 2.—

Inhalt: 1. Stimmen und Stimmungen. 2. Botschaft der Gnade. 3. Jubel der Erlösten. 4. Balsam des Gebets. 5. Sterne der Nacht.

„Wenn die lehrhaften Artikel des tapferen theologischen Kämpfers Kühn in der Gemeinde auf Erden vergessen sein werden, werden die Lieder des Dichters Kühn noch zur Erbauung des Volkes Gottes dienen."

„Kühns Gedichte „Beim Leuchten des Morgensternes" sind einfach prächtig!"

„Herzlichen Dank für das schöne Büchlein, möge es helle leuchten in dieser dunklen Zeit."

Was ist Christentum?

Ein Appell an solche, welche mit Ernst Christen sein wollen!
Von **Bernhard Kühn,** Redakteur des Ev. Allianzblattes.
106 Seiten. Preis 60 Pf.

Es ist mit Freuden zu begrüßen, daß Kühn ein Buch verfaßt, um denen, die Christen sein wollen, einmal klar und deutlich vor Augen zu halten, was die Schrift unter Christentum versteht. Möge dies Büchlein helfen, den Unterschied zwischen Christentum und Christenheit klarzustellen.

Wie Christen „Weihnacht" feiern.

Die frohe Botschaft von der Geburt Christi in Wort und Lied.
Von **Bernhard Kühn.** :: 80 Seiten, elegant broschiert 80 Pf.

Noch nie ist ein solch köstliches Büchlein über die wahre „Weihnachtsfeier" geschrieben worden. Das Schriftchen sollte in jeder Christenfamilie zu Hause sein, um seinen Zweck 1. Joh. 1, 4 zu erfüllen!

Ausführliche Kataloge bitten zu verlangen!

Der heutigen Nummer des „Protestantenblattes" legt die Firma **Dr. med. H. Schröder G. m. b. H., Berlin 35,** einen Prospekt über ihre Blutsalznahrung „Renascin" bei, auf den wir unsere Leser hiermit hinweisen.

Die Firma **Hünewerk, Demmin,** empfiehlt in der heutigen Nummer die bekannten Hünesohlen. Dieselben werden in die Stiefel gelegt und halten dann die Füße warm und trocken. Bei dem jetzigen naßkalten Wetter ist der Vorteil dieser Sohlen nicht zu verkennen; werden dadurch doch viele Erkältungen und andere Krankheiten vermieden. Bei evtl. Bedarf wolle man sich an die Firma wenden.

Der heutigen Nummer liegt ein Naumann-Prospekt des **Buchverlags der „Hilfe"** bei. Wir verweisen unsere Leser mit Nachdruck auf diese Beilage. Naumann bedarf in unserem Kreise keiner empfehlenden Worte. Der schöne Prospekt vermittelt wieder den starken Eindruck von der weitreichenden und führenden Bedeutung dieses Mannes. Gerade jetzt, wo es Weihnachten zugeht, hinter denen die Wahlen stehen, wird das geistige Erleben dieses Theologen, Künstlers und Politikers Erbauung und Gewinn bringen.

1½ Million gute, billige Bücher. In noch nicht 10 Jahren ihres Bestehens hat die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg-Großborstel von ihrer „Hausbücherei" und den „Volksbüchern" bereits vorstehende Anzahl veröffentlicht. Die einzelnen Bände sind literarisch wertvoll und vorzüglich ausgestattet. Die höchsten Auflagen erzielten bisher die Bände der „Deutschen Humoristen", die insgesamt in 180.000 Exemplaren erschienen. Diesen Auflagezahlen schließen sich an: „Deutsches Weihnachtsbuch" mit 30.000, „Balladenbuch neuerer Dichter" mit 30.000, „Frauennovellen" mit 30.000, „Seegeschichten" mit 30.000, Max Eyth: „Der blinde Passagier" mit 30.000, „Kriegsgeschichten" mit 20.000, „Luther als deutscher Klassiker" mit 20.000, Ludwig Finckh: „Rapunzel" mit 20.000 u. a. m. Die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung ist ein rein gemeinnütziges Unternehmen, das sich, unter Ausschluß aller privaten Erwerbsinteressen die Aufgabe gestellt hat, „hervorragenden Dichtern durch Verbreitung ihrer Werke ein Denkmal im Herzen des deutschen Volkes zu setzen". Es wird jeder Freund einer schöngeistigen Literatur das Unternehmen gern weiterhin unterstützen, wenn er nur einmal Gelegenheit genommen hat, sich von der vorzüglichen Ausstattung und der Billigkeit der „Hausbücherei" und der „Volksbücher" dieser Stiftung zu überzeugen. Der Einband, der Druck, das Papier, alles ist gut und läßt nichts zu wünschen übrig. Das Gute in bester Form, das ist das Prinzip der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung. Die Stiftung hat im Jahre 1910 neben all ihrer sonstigen Arbeit ihre bekannte Wanderausstellung gegen die Schundliteratur geschaffen und, indem sie diese bereits in zahlreichen Groß- und Mittelstädten Deutschlands zeigte, zur Aufklärung weiterer Kreise über das Unwesen der Schundliteratur viel beigetragen. Die organisatorischen Grundlagen der Stiftungsarbeit sind die Verbindung der gemeinnützigen Schriftenverbreitung mit der Herausgabe guter, volkstümlicher Dichterwerke im eignen Verlage, in bester Ausstattung zu billigsten Preisen. Die Erwartungen, die an diese organisatorische Verbindung geknüpft wurden, haben sich mit der Zeit in dem Maße erfüllt, daß in den letzten 2 Jahren bereits aus den Ueberschüssen des eignen Verlagsbetriebes ein Zuschuß von 17.500 M. zur Förderung des deutschen Volksbibliothekswesens geleistet werden konnte, ganz abgesehen von den erheblichen Vorteilen, die sich aus dem billigen Preise der eignen Bücher der Stiftung für die Verbreitung guten Lesestoffes durch sie ergaben. Wir bitten unsere Leser, den beiliegenden Prospekt einer freundlichen Durchsicht unterziehen zu wollen; die billigen und doch vorzüglichen Bücher der Dichter-Gedächtnis-Stiftung eignen sich besonders zu Geschenkzwecken.

Die beste Sprachlehrmethode

für das Selbststudium sowohl, als auch für mündlichen und brieflichen Unterricht ist verkörpert in Poehlmanns neuen Sprachlehren: „Französisch leicht gemacht", „Englisch leicht gemacht", „Italienisch leicht gemacht", „Spanisch leicht gemacht" und „Russisch leicht gemacht". Diese Sprachlehren bieten nicht nur den Lernstoff, wie ihn der moderne Mensch braucht, sondern helfen ihm beim Lernen selbst. Das Lernen und sichere Behalten ist in diesen Sprachlehren spielend leicht gemacht. Poehlmanns Sprachlehren sind die einzigen, die Satz für Satz nach den Grundsätzen des leichten Lernens und sicheren Behaltens im Einklang mit den neuesten psychologischen Forschungen aufgestellt sind, daher die einzigartigen Erfolge. Hier nur ein paar Auszüge aus Zeugnissen: „Ich habe den gesamten englischen Lehrkurs in knapp 4 Monaten durchstudiert und bin zu einem glänzenden Resultat gekommen." T. R." „Hier ist sozusagen die bisherige Spracherlernungsweise, die faktisch auf dem Kopf stand, erst eigentlich auf die Füße gestellt worden. K. L." „Dank Ihrer Methode „Französisch leicht gemacht" habe ich innerhalb 6 Monaten fließend französisch sprechen und schreiben gelernt. U. B." „Von den vielen neuesten Methoden zur Erlernung fremder Sprachen finde ich die Poehlmannsche Methode für die beste. Dr. A. S." „Meine Erwartungen werden durch die Freude am Studium Ihrer Methode, die ich als das Ideal aller Methoden bezeichnen muß, bei weitem übertroffen. O. G." „Hierdurch meiner Freude über Ihre Methode Ausdruck gebend, teile ich Ihnen mit, daß ich Englisch nach Ihrem System in 20 Tagen erlernt habe. J. O." „Ihr Werk kann den großen Erfindungen der Neuzeit an die Seite gestellt werden. Unschätzbar ist die große Zeitersparniß und der angenehme Aufbau. G. Sch." „Habe ca. 8—10 Unterrichtswerke probiert — ohne Erfolg; Ihre Methode ist die einzige, welche zum Ziele führt. Nach Ihrer Methode ist es eine wahre Freude, Sprachen zu lernen. W. B." „Auf Grund dieses Studiums muß ich die Methode Poehlmanns für die beste, praktisch wertvollste der bisher erschienenen Methoden bezeichnen. Geh. Reg.-R. Prof. Dr. U." — Verlangen Sie Prospekt **Sp. 11** (kostenlos) von **Poehlmanns Sprachen-Institut**, Berlin W, Wittenbergplatz 1.

Demnächst erscheinen:

Totenfestpredigten.

I.

Die Liebe höret nimmer auf!

Die Liebe höret nimmer auf, so doch die Weissagungen aufhören werden, und die Sprachen aufhören werden, und die Erkenntnis aufhören wird. :: :: :: :: :: :: .: 1. Korinther 13, 8.

Pfarrer **von Soden**, Berlin.

II.

Totensonntag.

Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen, und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten. Luk. 12, 35—36.

Pfarrer **Zeuschner**, Gostyn Bez. Posen.

Bis 1000 Exemplare kostet das Exemplar 1 Pf. portofrei bei mindestens 10 Exemplaren derselben Predigt. Bei 1000 Exemplaren und mehr (auch gemischt) tritt eine Preisermäßigung ein, so daß 1000 Exemplare nur 6,50 M., 1500 Exemplare nur 9,75 M., 2000 Exemplare nur 13 M. usw. kosten.

Durch die Festsetzung dieses sehr billigen Preises ist **allen** Kirchengemeinden eine Massenverbreitung dieser Predigten — wie z. B. am Eingange der Kirchhöfe — ermöglicht.

Wir möchten ferner allen Pfarrämtern empfehlen, zum Totensonntage den Angehörigen der in diesem Jahre Verstorbenen eine solche Predigt ins Haus zu schicken.

Zu beziehen durch:

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.

Abteilung: Versandbuchhandlung

Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Ueber 50 Kirchen **mit Erfolg** beheizt.

Kirchenheizungen.

Kostenanschläge unverbindlich.

Albert Wagner
vormals R. Drescher, Chemnitz i. S.

Rasierapparate

unübertroffen, konkurrenzlos billig infolge Massenabsatzes, Präzisionsarbeit, kein Schneiden, kein Bluten, rasieren ein Vergnügen, in Etuis

2schneidige Klingen	vernickelt	M. 1,25
do.	versilbert	M. 2,25
mit 6 Klingen, stark versilbert in fein. imit. Lederetui mit Samt		M. 4,25
hocheleg. vernickpol. Etui mit Samt		M. 9,25

A. Bressler & Co., Berlin-Wilmersdorf

Verlangen Sie bitte gratis und franko Offerte über

Talar- und Barettrollen und -Taschen

der Spezialfabrik für Koffer und Taschen

Ernst Melzig, Liegnitz in Schles., Postfach 3.

Viele Anerkennungen.

Versand direkt ab Fabrik. — Preisbuch über Reiseartikel und Jagdbedarf.

Grösste Haltbarkeit. **Daher das Billigste.**

Knaben-Anzüge

Mädchenkleider Marke „Durabel". Gestrickt! Beste reine Wolle. Gestrickt! Porös, elastisch, gesundheitlich unerreicht.

Trikot-Wäsche

für Herren und Damen. — Katalog gratis. Ständige persönl. Kontrolle d. Inhaberin. Süddeutsche Trikot- u. Textil-Fabrikate **Bertha Nelly Kumberg** in **Lorch** (Württ.) Lieferant grosser Institute usw. Anerkannt reelle Bedienung. ∴ Bewährteste Qual.

Direkt v. d. Quelle. — Beste Empfehlungen. — Direkt an Private.

Nr. 0390

Peek & Cloppenburg

Modernes Kaufhaus für Herren- und Knabenbekleidung

Gertraudten-Straße 25 · 26 · 27

Kieler Pyjack aus gutem, blauem Cheviot, mit reinwoll. Lamafutter gefüttert, Kragen m. Abzeichen, Aermel m. Stickerei.

Größe	1—2	3—4	5—6	7—8	9—10
Alter	3—4	5—6	7—8	9—10	11—12
Preis . . Mark	12.—	13.25	14.50	16.—	17.50

Hygiama Tabletten

Jdealer Proviant für Sporttreibende aller Art.

Schleuderhonig garant. reinen empfiehlt 5 Pfd. M. 6,—, 9 Pfd. M. 10,— franko inkl. Dose
Leop. Witt, Imkerei, Braunschweig 1.

Empfehle in Ia. Qualität:
Schlackwurst, Cervelatwurst, Salami, Mettwurst, Leberwurst, Rotwurst, Lachsschinken, Rollschinken.
Versand täglich. Preisliste gratis u. frk.
Theod. Holste
Fabrik ff. Wurst- und Fleischwaren
Braunschweig.

Ia. Kristallzucker
garantiert ohne Blau, empfiehlt für den **Hausgebrauch,** insbesondere zum **Einmachen** von Früchten, zur **Obstweinbereitung** und als **Bienenfütterung**
Zuckerfabrik Atzendorf
Kreis Calbe a. S.

Wer in **Butter und Käse** rasch und reell bedient sein will, beziehe Preisliste von der Firma
G. Maisch Nachf.
Memmingen 5, bayr. Allg.
— Postversand seit 25 Jahren. —
Eigene Fabrikation.

Kgr. Sachsen.
Technikum Mittweida.
Direktor: Professor A. Holst.
Höhere technische Lehranstalt für Elektro- u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister.
Elektr. u. Masch.-Laboratorien. Lehrfabrik-Werkstätten.
Höchste Jahresfrequenz bisher: 3610 Besucher. Programm etc. kostenlos v. Sekretariat.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak.** Eine Tabakspfeife umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.

8 Pfd. **Förstertabak** . . 4,25
8 „ **Pastorentabak** . 5,—
8 „ **Jagdkanaster** . 6,50
8 „ **holl. Kanaster** . 7,60
8 „ **Frankf. Kanast.** 10,—
8 „ **Kaiserblätter** . 18,50

franko gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal (Baden.) Fabrik. Weltruf.

Gute, billige **Pfeifen**

für Herren, Damen und Kinder in **solider, haltbarer** Ware **kaufen Sie** zu sehr billigen Preisen unter günst. Bedingungen

direkt

aus der Quelle

Dreseler & Günther
Bielefeld-a u Düsseldorf-a
Fordern Sie die Preisliste kostenlos.

100 Australien 5,—, 35 Bosnien 3,50, 50 Bulgarien 2,75, 100 Central-Amerika 5,—, 40 Chile 1,75, 40 Dänemark 1,—, 50 Deutsche Kolonien 5,50, 100 Ecuador 12,—, 100 Englische Kolonien 1,25, 85 Frankreich 75, 1,25, 100 französ. Kolonien 3,25, Nicaragua 50 Guatemala 6,75, 50 Haiti 4,—, 50 Paraguay 7,50, 50 Indien 1,75, 4,50, 100 Persien 25 Island 3,25, 60 7,50, 25 Philippinen 1,50, 100 Norwegen 2,—, Portugies. Kolonien 5,—, 50 Réunion 7,50, 50 Salvador 2,50, 40 Siam 6,—, 80 Spanien 2,75, 100 Spanische Kolonien 3,50, 50 Tunis 6,—, 50 Türkei 1,50, 30 Uruguay 1,75, 50 Venezuela 4,50. Alle verschieden, echt, Preisliste gratis.

Billige Briefmarken.
G. Altmann, Berlin S. 59. Fichtestr. 23.
[14]

Liebhabern einer guten Pfeife Tabak empfehlen unseren

„Amerikanischen Kanaster".

Ein Versuch in einem Probe-Postkolli zu **M. 6,50** franko wird jeden zufrieden stellen.

Ein- u. Verkaufs-Kontor der Nahrungsmittel-Industrie Essen a. d. Ruhr.

Margarete Pfaff-Chemnitz
Kunstgewerbliches Atelier
Künstlerische Altarbekleidungen
Bitte Prospekte zu verlangen
Viele Auszeichnungen
Weltausstellung Brüssel: **Bronzene Medaille.**

Garantiert reine, allerfeinste haltbare
Tafel-Butter
täglich frisch, liefert in Postkolli netto 9 Pfd. z. billigsten Tagespreis. Der Versand geschieht in 1-Pfd.-Stücken, dam. mehr. kleine Famil. wöchentlich ein Paket teilen können u. immer frische Butter haben.
C. Bilger, Molkerei-Erzeugn., Kempten-Allgäu 5.

J. F. Weule
BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Kehre zurück
zur Natur! Versuchen Sie unsere radioaktiv. böhm. Zwiebäcke, und ein köstliches Wohlbehagen wird Sie durchströmen. Schlaflosigkeit verschwindet, und der Stoffwechsel wird neu belebt. Gleich wertvoll für Kranke und Gesunde, Kinder und Erwachsene. Aeußerst wohlschmeckend, von hohem Nährwert. Täglich frisch. 100 Stück Großform. versendet für Mark 4.25 franko Nachnahme
Prospekt gratis
Quisisanahaus, Berlin-Südende 41.

1 Maßanzug 16 M. Moderne Dessins. — Muster frei. —
Eug. Gruner, Ratibor 90.

Dr. Teuscher's Sanatorium
Oberloschwitz-Weißer Hirsch
bei Dresden **Physikalisch-diätetische Kurmethoden.**
Für Nerven-, Herz-, Stoffwechsel-, Magen-, Darmkranke und Erholungsbedürftige
3 Aerzte. Besitzer: **Dr. med. H Teuscher.** — Prospekte.
Neuzeitliche Einrichtungen. Radium-Emanatorium. Winterkuren.

Pleureusen

Strauss-federn
Paradies-vögel
Reiher
etc.

Carl Hettmann Berlin O5, Lindenstr. 71
Straussfedern-Boas- und Fächer-Fabrik.

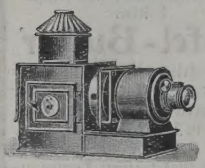
Sanatorium Dr. Amelung
Königstein im Taunus
für Nervenkranke und Erholungsbedürftige, für Magendarmkranke, Stoffwechsel- und Ernährungsstörungen. Herrliche Lage am Walde, 400 m hoch. Alle modernen Kurmittel. Sorgsame Behandlung und Verpflegung. Auch Winterkuren. — Prospekte auf Wunsch. — Leitende Aerzte: Sanitätsrat **Dr. Amelung, Dr. Geissler,** Nervenarzt.

Finkenmühle
Post Mellenbach i. Thür. Wald

Sanatorium für Nervöse, Magen- und Darmkranke und alle, die Ruhe und sorgs. ärztliche Behandlung lieben.

Wenig
überspielte und gebrauchte
erstklassige, preiswerte
Pianinos
habe stets auf Lager.
G. Wolkenhauer, Stettin 18
Ianoforte-Fabrik
Hoflieferant.

Projektions-Apparate



von 28 Mark an, in modernster Ausführung. Lichtbilder-Serien je 24 Bilder, Original-Glas-Photographien mit gedrucktem Vortrag, in Nutenkasten nur **M. 5.—** 26 Serien erschienen. Auch in Streifen für Laterna magica. Photo-Apparate, Prismenbinokel.

Albert W. Meinecke
Photohaus, Magdeburg 33.
Listen kostenlos. Billigste Bezugsquelle. Gelegenheitskäufe. Ankauf und Tausch.

Weihnachtspakete

Versandfertig zu Geschenkzwecken für 8,50—10,00—12,50 und 15,00 M. — Inhaltsang. n. Wunsch frk. zugesandt.

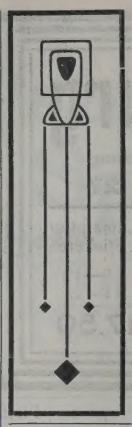
Kleiderstoffe ✻
in allen Genres.
Wäsche speziell für **Küche**
fertig genäht.
Eigene Fabrik. Bill. Preise.
Größte Auswahl. Muster frei.

Kramer & Co., Vers.-Haus
Ober-Wüstegiersdorf Nr. 3 in Schles.

Kaufen Sie künftig Ihre
Weine nicht
bevor Sie von **Gebrüder Knebel,** Weingutsbesitzer in **Bacherach a. Rh.,** Preisliste und Proben von 90 Pf. an aufwärts gratis verlangt haben.
Nichtgefallendes wird kostenlos zurückgenommen.

G. Herbert
Kunstanstalt
für Kirchenausstattungen
Berlin SW 68

Alte Jacobstr. 5
Fernspr. IV 1255.
Sämtliche Kirchengeräte
Altar- u. Kanzelbekleidungen, Kirchen-Kronleuchter, tadellos sitzende Talare usw. zu äußerst mäßigen Preisen.



Billig durch Massenfabrikation!

Rein Aluminium Kaffeekanne.

Aus 1 Stück gezogen.

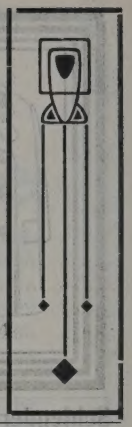
Rostet nicht. **Oxydiert nicht.**
Mit Holzgriff, daher kein Hände verbrennen.

Früher 4.50 Mk. **Jetzt 2.50 Mk. franko.** **Früher 4.50 Mk.**

Diese Kanne aus bestem Rein-Aluminium ist eine Zierde für die Tafel und kostet infolge Vereinfachung der Fabrikation nur **2.50 Mk. franko inkl. Verpackung** bei Voreinsendung. Nachnahme 20 Pfg. mehr. Umtausch gestattet.

Aluminium-Küchen-Einrichtungen aus echtem und bewährtem Lüdenscheider Rein Aluminium für **4—6 Pers. 9.90 Mk. franko.** 20 Jahre Garantie.

Aluminiumhaus Eklöh Lüdenscheid



Neu! # Sie lernen **Neu!**

Klavierspielen in kürzester Zeit durch Tabellen a, b, c, d. (D. R. G. M.) Keine Bücher. Preis komplett 5 Mark. Porto 30 Pf. extra. Prospekte gegen Einsendung von 30 Pf.
Vertreter überall gesucht.
Arthur Marquardt, Verlag
Leipzig.

One or two young ladies wishing to perfect themselves in English, can be received as paying guests in comfortable English home in Hull. Terms moderate. Reply Adrs. with No. 46 to: Protestantischer Schriftenvertrieb, Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Dessau 550 : Neuer : Frauenberuf.

Die staatlich konzessionierte **Fachschule für Zucker-Industrie** eröffnet am 3. Januar einen neuen Kursus. Alle Damen, welche bisher in dem Institut als Chemikerinnen für die Zucker-Industrie usw. ausgebildet sind, wurden angestellt. Der Beruf eignet sich speziell für junge Damen aus besserer Familie. **Prospekt versendet die Anstalt frei.**

Photographieren Sie?

dann verlangen Sie umgehend gratis und franko meine reichhaltige Gelegenheits- und Spezialitätenliste. Reparaturen billig. **Max Stiehl,** München, Zweibrückenstr 1.

Alleinstehende und pflegebedürftige Herren

finden Aufnahme und entsprechende Pflege in dem Pensionärheim des Brüderhauses der ersten Schlesischen Diakonen-Anstalt zu Kraschnitz. Arzt, Apotheke, Bahnstation, Post am Ort. Telephon im Hause. Anmeldungen nimmt entgegen und Prospekte versendet
Die Leitung der ersten Schlesischen Diakonen-Anstalt zu Kraschnitz.

Weinstöcke

in nur guten u. edlen Sorten, als: Gelber Gutedel, Blauer Gutedel, früher Leipziger, Malinger, Traminer und Burgunder, hat abzugeben das Hundert zu 35—40 M.
A. Schreck, Rebenkulturen
Forst (Lausitz), Sorauer Straße 10.

Kalte—nasse—Füße

unmöglich bei Gebrauch der
Hüne-Einlege-Sohlen, D. R. P.
gewebte Holzzellulose, Jahr halt-, waschbar, das leichteste Schuhzeug mit **Hüne Sohlen** hält Füße warm und trocken
2 Paar einzel Stoff M. 1,— } Porto
1 „ doppelt „ „ 0,80. } 20 Pf
Hünewerk, Abt. III, Demmin i. Pommern

Auswahlsendungen billiger # Briefmarken

Anfragen gegen Rückporto.
Kurt Heydecker, Arnstadt in Thür.

Das wundervolle „Blitz"-
Trikot-Herren-Hemd

Macco ist aus bester ägyptischer Baumwolle, seidenweich u. unverwüstlich läuft **nicht ein.** Pro Stück nur Mk. **3.60** in allen Halsweiten. Brust- oder Achselschluß. Herren-Unterbeinkleid **3.— Mk.** pr. St. Nachnahme. Katalog franko. Strumpfw.-u. **Garnfabrik Georg Koch.**

Hoflieferant in Erfurt O. 275.

Volks-Harmonium

das **schönste u. vollkommenste** **Hausinstrument** der Neuzeit. Von **Jedermann ohne musik. Vor- u. Notenkenntn. sof. 4stimm. zu spielen.** Illustr. Kataloge **gratis.**
Aloys Maier, Königl. Hoflief., **Fulda.**

Garantiert naturrein. echt deutsch. **Bienenhonig** 10-Pfd.-Dose 10 M. fr. Nachn., glänzende Zeugnisse — keine minderwertige Ware zu 6 und 7,50 M **Willmer,** Lehrer, **Lauterbach 20** bei Görlitz.

Loga **G. Gröttrup** **Leer** Ostfriesl.
Fordern Sie Preisliste von
guten Betten
Sie werden streng reell bedient und große Vorteile finden.

Kakao

in hochfeiner, garantiert reiner Ware, trotz der gestiegenen Preise vorläufig noch zu M. 5,— für das 5-Pfund-Paket franko gegen Nachnahme.
Friedrich Kratzenstein
Hamburg 24.

Geyer-Rittelmeyers Predigtbücher

Gott und die Seele
7. bis 8. Auflage, je 614 Seiten, gr. 8°. Eleg. geb. a 7.50 M.

Leben aus Gott
4. bis 6. Auflage,

von den ersten Autoritäten hoch gewertet, in vielen Tausend Exemplaren verbreitet, Zierden des Weihnachtstischs jedes religiös Interessierten, anregender Erbauungsstoff für Jahre.

Rittelmeyer, Der Pfarrer, Erlebtes u. Erstrebtes. 2.50 M. geb.
Nietzsche und die Religion. 2. Aufl. 2.50 M. geb.
Tolstois relig. Botschaft. 2.70 M. geb.

Heinrich Kerler
Verlags-Conto, Ulm.

Gardinenfabrik
Johannes Neumann,
Plauen i. V. 18

Englische Tüllgardinen neueste Muster, weiche Qualitäten ohne starke, täuschende Appretur. Auswahl in allen Preislagen. Verlangen Sie Muster.

Zuckerkranke

erhielten noch Hilfe, wo die Kunst erster ärztlicher Autoritäten versagte, durch
Ludwig Bauer's
Spezial-Institut für Diabetiker
Koetzschenbroda-Dresden.
Sprechzeit wochentags 8—12 Uhr.
Das ganze Jahr geöffnet.
Praktisch bewährte neue Diabetes-Therapie „Bauer". Aerzte bezw. deren Angehörige sind stets in Kur. Ueber 6000 Patienten behandelt. Die so problematischen Brunnen-Kuren fallen weg.

Bettfedern

und **fertig gefüllte Betten** versendet
Müllers
Betten-Versandhaus
Baden-Oos 42.
Betten von 12 M. an.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.